



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Transformation der Römischen Welt und die Rolle  
der Barbaren im frühen Mittelalter am Beispiel von  
Ammianus Marcellinus, Orosius und Jordanes“

Verfasserin

Maria Nezbeda

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Geschichte

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Walter Pohl

## Inhaltsverzeichnis

<b>Problemstellung</b> .....	<b>4</b>
<b>„Barbaren“ und Germanen in der Spätantike bzw. dem frühen Mittelalter</b> .....	<b>7</b>
I.    Der Germanen- bzw. Barbarenbegriff .....	7
II.   Die Quellenlage .....	8
III.  Die Rolle der Barbaren im Kontext der Umwandlung der Römischen Welt ....	9
<b>Ammianus Marcellinus</b> .....	<b>17</b>
Über die Res gestae .....	19
Religion bei Ammian .....	21
Kritik an Staat und Gesellschaft .....	23
I. <i>Korruption</i> .....	23
II. <i>Verfall und Missbrauch des Rechtswesens</i> .....	24
III. <i>Kritik an den Soldaten</i> .....	28
IV. <i>Unarten der Aristokratie</i> .....	30
V. <i>Kritik am einfachen Volk</i> .....	31
Ammians Barbarenbild .....	31
I. <i>Die Schlacht bei Argentoratum</i> .....	32
II. <i>Hunnen bei Ammian</i> .....	33
III. <i>Diverse Barbarenbilder</i> .....	35
IV. <i>Die Schlacht bei Adrianopel</i> .....	41
Ammians Gegenwartsbild und Intention seines Werkes .....	42

<b>Paulus Orosius</b> .....	<b>46</b>
Über die <i>Historiae adversum paganos</i> .....	48
Orosius' Barbarenbild .....	50
I. <i>Heidnische versus christliche Barbaren</i> .....	50
II. <i>Barbaren als Gottesstrafe</i> .....	52
III. <i>Adrianopel und der Gotenfriede von 382</i> .....	54
IV. <i>Alarich und der Goteneinfall 410</i> .....	58
Orosius' Weltbild und Intention des Werkes .....	59
<b>Jordanes</b> .....	<b>64</b>
De origine actibusque Getarum.....	65
Barbarenbilder bei Jordanes .....	67
I. <i>Diverse Barbarenbilder</i> .....	67
II. <i>Amazonen</i> .....	68
III. <i>Über die Goten</i> .....	69
Volksverdingung der Goten .....	70
Jordanes' Weltbild und Intention der <i>Getica</i> .....	71
<b>Fazit</b> .....	<b>73</b>
<b>Literaturverzeichnis</b> .....	<b>76</b>
<b>Quellenverzeichnis</b> .....	<b>82</b>

## Problemstellung

Die Beziehungen zwischen dem Römischen Reich und den fremden *gentes* sind ein zentrales Thema der historischen Forschung zur Spätantike und dem frühen Mittelalter. Neben dem Faktum, dass Letztere im Laufe der Zeit nicht nur die römischen Gebiete erobern konnten, sondern auch kulturell in vielen Aspekten die *romanitas* beerbten, wird immer wieder die (schwer zu klärende) Frage gestellt, inwieweit die Römer in der Lage waren, einen Blick in die Zukunft zu werfen und diese Entwicklung voraussehen konnten.<sup>1</sup>

Maßgeblich für unsere Kenntnis der Spätantike sind die Berichte der römischen Autoren jener Zeit. Da wir die Stimmen der *gentes* nicht kennen, die uns die Spannungsverhältnisse und Probleme dieser an gesellschaftlichen und politischen Problemen überaus reichen Epochen aus ihrer Sicht hätten schildern können, müssen wir mit den Berichten der lateinisch und griechisch schreibenden Gelehrten umso vorsichtiger umgehen. Ich möchte mich mit drei Autoren exemplarisch auseinandersetzen, ihre Geschichtswerke analysieren und versuchen, einige Schlüsse daraus zu ziehen. Mein Arbeitsvorhaben beinhaltet in der Hauptsache die Frage nach der Rolle der fremden Völker von außerhalb des Reiches in dem oben beschriebenen Kontext der Umwandlungen der römischen Welt. Ferner möchte ich einen Einblick in das jeweilige Weltbild bzw. die Erlebens- und Vorstellungswelt der Autoren gewinnen und die Intentionen ihres Schreibens diskutieren. Dies ist insofern unerlässlich, da es sich bei den Texten, die uns dank ihrer Überlieferung heute zur Verfügung stehen, niemals um Zufallsprodukte oder „a spontaneous outburst of personal opinions“<sup>2</sup> handelt. Sowohl die *Res gestae* des Ammianus Marcellinus, als auch die *Historiae* des Orosius und Jordanes' Werk *De origine actibusque Getarum* bieten uns auf einer ersten, oberflächlichen Ebene historische relevante Informationen, die uns helfen, chronologische Zusammenhänge herzustellen. Wesentlich aussagekräftiger sind die

---

<sup>1</sup> Vgl. Hans-Werner Goetz, Orosius und die Barbaren, in *Historia* 29 (Darmstadt, 1980) 356.

<sup>2</sup> John Matthews, *The Roman Empire of Ammianus* (Michigan, 2007) 452.

Quellentexte auf einer zweiten, etwas subtileren Ebene. Beschreibungen einzelner Ereignisse und bewusste Auslassungen im Text, geschickt konstruierte Argumentationslinien, aber auch scheinbar lose eingefügte moralische Wertungen sind von besonderer Wichtigkeit für die umfassende Interpretation der Quellen.

Ammianus Marcellinus war als Soldat und Angehöriger der Oberschicht sowohl dem heidnischen Kulturkreis in Rom verhaftet, sowie als Historiker der klassischen griechischen Geschichtsschreibung. Trotzdem sein Werk stark pessimistisch gefärbt ist, zweifelt Ammian keineswegs am Fortbestand der römischen Welt, so wie er sie kennt. Da Ammians Werk sehr umfangreich ist, konzentriere ich mich in dieser Abhandlung hauptsächlich auf die Bücher 26 bis 31. Anhand der letzten sechs Bücher der *Res gestae* möchte ich die wesentlichen Punkte seiner Weltanschauung erörtern, die sich stets an den traditionellen römischen Wertvorstellungen von Tugendhaftigkeit (*virtus*), ehrlicher Freundschaft (*amicitia*), Klugheit und Voraussicht im Handeln (*prudencia*), Bescheidenheit (*modestia*) anstelle von übermäßigem Luxus im Lebensstil und Ehrhaftigkeit des Menschen (*honor*) orientiert.

Der Kirchenhistoriker Paulus Orosius etwa versuchte keineswegs, unbefangen und wertfrei eine Universalgeschichte zu erzählen, um seine Leser über die Vergangenheit zu unterrichten, die außerhalb ihrer eigenen Erinnerung lag. Vielmehr verfasste er eine Verteidigungsschrift für die neu aufkommende christliche Weltauffassung. Ich stütze mich bei meinen Ausführungen im Wesentlichen auf die von Orosius im siebenten Buch der *Historiae adversum paganos* abgehandelte Geschichte nach Christi Geburt, wobei hier hauptsächlich die Ereignisse des 4. und 5. Jahrhundert und deren Verarbeitung, Beurteilung bzw. Instrumentalisierung durch den Autor von Interesse sind.

Jordanes' bzw. Cassiodors Gotengeschichte, in der die Goten ursprünglich aus Skandinavien kamen und, mit dem antiken Volk der Geten gleichgesetzt, weite Wanderungen unternahmen, Kriege gegen antike Völker

führten und sogar einen römischen Kaiser stellten, bevor sie in Italien im 5. Jahrhundert ein *regnum* begründeten, wurde in der früheren Forschung für ein aufschlussreiches historisches Dokument gehalten, dem hinsichtlich der Volkswendung der Goten durchaus Glauben geschenkt wurde. Auch hier interessiert nun weniger die Tatsache, dass die *Getica* nur bedingt historisch relevante Fakten liefern. Der Fokus liegt vielmehr auf der Frage, welche Intention Jordanes beim Verfassen seines Werkes verfolgte, als auch auf der Darstellung von Römern, Goten und Barbaren. Nicht zuletzt an diesem Beispiel soll gezeigt werden, wie flexibel die jeweiligen Bilder auf die eine oder andere Gruppe angewendet werden konnten bzw. inwiefern Identitäten einem kontinuierlichen Wandel unterworfen waren.

## **„Barbaren“ und Germanen in der Spätantike bzw. dem frühen Mittelalter**

Im Vorfeld dieser Arbeit erscheint es mir angebracht, den „Barbaren“- bzw. Germanenbegriff in den wesentlichen Punkten zu erörtern sowie für den Überblick in groben Zügen den historischen Kontext, in dem die Arbeit eingebettet ist, zu skizzieren.

### ***1. Der Germanen- bzw. Barbarenbegriff***

Für die Definition des spätantiken bzw. frühmittelalterlichen Germanenbegriffs stehen laut Walter Pohl zwei Optionen zur Wahl. Die erste mögliche Differenzierung zwischen germanischen und nicht germanischen *gentes* findet anhand der ursprünglichen Sprache der jeweiligen Völker statt, eine zweite geschieht durch den geographischen Aspekt und bezeichnet jene Völker als Germanen, die ihren Lebensmittelpunkt in der *Germania* bzw. ihren Grenzgebieten hatten. Letzteren Zugang wählten meist die lateinischen kaiserzeitlichen Autoren. Beide Komplexe sind aus unterschiedlichen Gründen problematisch, zudem unterlag der Germanenbegriff einem fortwährenden Bedeutungswandel, was nicht zuletzt auch die Verwendung und Abgrenzung der Bezeichnung in der modernen Forschung erschwert.<sup>3</sup>

Peter Heather verwendet die Begriffe „barbarisch“ und „Barbaren“ im Sinne einer ‚speziellen Bedeutung‘, die nur teilweise mit dem griechischen und später römischen Sinngehalt des Begriffs übereinstimmt. Bei Griechen und Römern konnte der Terminus „barbarisch“ in verschiedensten Zusammenhängen verwendet werden – gleichfalls ob er in Bezug auf Moral oder Tischmanieren ausgesprochen wurde, war klar, dass es sich um einen Aspekt kultureller Fremdheit handelte. Oft wurde damit auch eine Unterlegenheit und sogar Minderwertigkeit im Hinblick auf die „barbarische“

---

<sup>3</sup> Vgl. Walter Pohl, Der Germanenbegriff vom 3. bis zum 8. Jahrhundert – Identifikationen und Abgrenzungen, in: Heinrich Beck (Hrsg.), Zur Geschichte der Gleichung „germanisch-deutsch“. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen (Berlin, 2004) 164.

Lebensweise assoziiert. Anders ausgedrückt, meinte „barbarisch“ auch „nichtrömisch“ oder „nichtkaiserlich“ – schlicht [...] „*the mirror image of the civilized Mediterranean which the Roman empire united*“<sup>4</sup> [...].

## **II. Die Quellenlage**

Damit wird bereits ein wichtiges Problem angesprochen: Jeder Versuch, eine Identität von Barbaren oder Germanen, die sich ja nicht selbst so genannt haben, festzustellen und zu beschreiben, fußt auf Fremdwahrnehmungen.<sup>5</sup> Antike Autoren wie Caesar, Tacitus und auch Ammianus Marcellinus wussten zwar vieles zu berichten und ihre Werke sind aufgrund der Fülle an Informationen als Quellen unentbehrlich, jedoch geben sie stets nur ihre eigene Sicht der Dinge wieder. Das römische Element ist unweigerlich Teil dieser Texte und lässt sich auch nachträglich nicht beseitigen. Wenn wir in antiken Texte über Personen(gruppen) barbarischer Abstammung lesen, müssen wir daher immer bedenken, dass der Schreiber Vorurteile hatte, sein Werk bestimmte Tendenzen verfolgte und er vielleicht auch unwissentlich falsche Vorstellungen hatte, die er niederschrieb. Selbstzeugnisse, von Stammesvertretern verfasste Nachrichten über den eigenen Stamm bzw. das eigene Volk sind nur in Form von rekonstruierten *Historiae gentium* vorhanden, wie sie bei den Goten von Jordanes im 6. und bei den Langobarden von Paulus Diakonus im 8. Jahrhundert niederschrieben wurden.<sup>6</sup> Solche Herkunftssagen folgen meist einem ähnlichen Muster und dienten durchaus identitätsstiftenden Zwecke. Insbesondere was die „Volkswerdung“ betrifft, skizzieren sie eine unrealistisch lineare Entwicklung mit mythischen Elementen, die in dieser Form sicherlich nicht für historisch korrekt gehalten werden sollte. Jordanes mag gegenüber seinen Vorfahren jedenfalls positiver eingestellt gewesen sein als die römischen Berichterstatter.

---

<sup>4</sup> Peter Heather, *Empires and Barbarians. Migration, Development and the birth of Europe* (London, 2009) XIV.

<sup>5</sup> Vgl. Walter Pohl, *Die Germanen* (München, 2004) 1.

<sup>6</sup> Vgl. ds., *Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration* (Stuttgart, 2005) 16-21.



Inwiefern diese Stammesgeschichten aber nun authentische Zeugnisse über jene „Germanen“ liefern können, die Jahrhunderte zuvor gelebt hatten und abgesehen vom Namen ihres Volkes weder die Religion noch den Bildungsgrad mit den späteren Verfassern ihrer *origo gentis* teilten, bleibt fraglich, zumal das Werk erstens schlichtweg zu spät einsetzt. Zweitens hatte ein Schreiber wie Jordanes selbst einen zumindest teilweise römischen Blickwinkel eingenommen, um die Geschichte der Goten entsprechend seiner Intention schreiben zu können.

Da wir auf schriftliche Selbstzeugnisse der frühen „Barbaren“ verzichten müssen, bleiben neben den Fremdbeschreibungen durch antike lateinische bzw. griechische Autoren noch archäologische Befunde, deren Auswertung wichtige Informationen liefern kann. Wenn es um die Identifikation spezifischer Germanengruppen bzw. um die Unterscheidung verschiedener *gentes* und Ethnien geht, muss man auch mit dem archäologischen Material vorsichtig umgehen.

Die Frage nach der Identität jener Völker und Stammesangehörigen, die im Laufe jenes Prozesses, den wir als Völkerwanderung bezeichnen, scheint heute ungeklärter denn je. Wo die Geschichtsschreiber des 19. und teilweise auch des 20. Jahrhunderts Antworten zu kennen schienen, ist die Forschung nach dem Zweiten Weltkrieg zunehmend zurückhaltender geworden.<sup>7</sup>

### ***III. Die Rolle der Barbaren im Kontext der Umwandlung der Römischen Welt***

Neben der Frage nach der Beurteilung der Barbaren durch die spätantiken Historiker, die noch aus einem römischen Blickwinkel schreiben, stellt sich jene nach der Rolle der *gentes* an der Transformation des Weströmischen Reiches im Allgemeinen. Alexander Demandt lieferte in seiner umfangreichen Abhandlung von 1984 eine äußerst durchdachte und gut strukturierte Einteilung aller Krisenfaktoren, denen je nach Auslegung mehr

---

<sup>7</sup> Vgl. Pohl, Germanen 1f.

oder weniger Bedeutung für den Niedergang der römisch-antiken Leitkultur bzw. das Ende des Weströmischen Reiches beigemessen wurde. Neben einer Reihe endogener Symptome führt er auch einen exogenen Ansatzpunkt an, die äußeren Feinde des Reiches nämlich, die Germanen, die seit dem späten 2. Jahrhundert spätestens in regelmäßiger Wiederkehr plündernd und brandschatzend in römisches Territorium vordrangen. Bereits in der zweiten Hälfte des krisenreichen 3. Jahrhunderts hatten sich die Germaneneinfälle in die Nordwestprovinzen – in Kombination mit der Bedrohung durch die Sassaniden am anderen Ende des Römischen Reiches – zu einem derart massiven Problem entwickelt, dass die Reichseinheit vorübergehend bereits gebrochen war. Zwar gelang es Diokletian, durch eine Reihe wichtiger struktureller Reformen im Militär- und Finanzbereich eine während des 4. Jahrhunderts weitgehend anhaltende Stabilität wiederherzustellen. Das Ende der Römischen Herrschaft über weite Teile Europas folgte dennoch relativ bald darauf. Dass diese Entwicklungen maßgeblich zu tun hatten mit den im 2. und 3. Jahrhundert einsetzenden Invasionen, die eine überraschende Fragilität des römischen Verteidigungsapparates aufzeigen konnten, und den Auswirkungen der späteren systematischen Eingliederung barbarischer Einheiten in die römischen Militär- und Zivilstrukturen, ist mehr oder weniger ein anerkanntes Faktum.

Der „Fall Roms“ und damit die Machtübernahme durch die Barbaren, gelten, im Gegensatz zur Transformationsidee, als die traditionelle Sichtweise.<sup>8</sup> Ein Vertreter dieser klassischen Sichtweise ist Peter Heather, dieser betont vor allem die Rolle der Hunnen. Zwar trägt auch seine voluminöse Publikation von 2005 den verheißungsvollen Titel *„The Fall of the Roman Empire“*, Heather aber relativiert das bei Bryan Ward-Perkins ganzheitlich anmutende Untergangsszenario zumindest insofern, als dass er näher darauf eingeht, was denn seiner Meinung nach untergegangen sei:

---

<sup>8</sup> Vgl. Walter Pohl, Integration und Herrschaft im Wandel der römischen Welt, in: Walter Pohl, Max Diesenberger (Hrsg.), Integration und Herrschaft. Ethnische Identitäten und soziale Organisation im Frühmittelalter (Wien, 2002) 9.

Primär handle es sich dabei um die *romanitas*, d.h. die kulturellen Normen, die Gesetzgebung, das Steuersystem, die Verwaltung, die Berufsarmee – vereinfacht gesagt, alles, was den spätantiken römischen Staat noch als zentral und autoritär organisiertes System charakterisiert hatte. Diese Auflösung begann zuallererst in Britannien bereits am Beginn des 5. Jahrhunderts und erfasste im weiteren Verlauf nach der vandalischen Eroberung Karthagos 439 auch die nordafrikanischen Provinzen bzw. 476 mit der Absetzung des letzten weströmischen Kaisers schließlich auch den Kern des Weströmischen Reiches.<sup>9</sup> Heather sieht in dieser Entwicklung den vorläufigen Endpunkt einer längeren Verkettung von Ereignissen, deren Ursprung im Aufstieg und Zusammenbruch des Hunnenreiches zu suchen sei. Weiters verweist Heather auf die Gefahr, die von den Persern ausging und den Römer immer wieder volle Aufmerksamkeit abverlangte bzw. mit gravierenden Gebietsverlusten verbunden war. Daneben spielten die Barbaren im Norden dagegen für ihn eine offensichtlich untergeordnete Rolle.<sup>10</sup> Heather begründet dies mit der relativ niedrigen Wirtschaftsleistung bzw. der machtpolitischen Zersplitterung jener Barbaren, die jenseits von Donau und Rhein anzutreffen waren, was sie im Vergleich zum wesentlich dynamischeren Sassanidenreich als Gegner zumindest berechenbarer machte.<sup>11</sup>

Ähnlich wie Heather sieht der bereits erwähnte Althistoriker Bryan Ward-Perkins die Sache, wobei er die Situation noch etwas drastischer beschreibt, wie der Titel seines 2005 in englischer Originalfassung erschienenen Buches verrät. Ward-Perkins hält fest an [...] *„der herkömmlichen Sicht von dunklen Wolken am Horizont und heraufziehender Düsternis, als sich das Imperium auflöste“*.<sup>12</sup> Abgesehen davon, dass ihm die neuere Theorie von einer Transformation der Römischen Welt sichtlich missfällt, bringt Ward-Perkins schnell sein dringlichstes Anliegen vor: Es bedarf der Klarstellung, *„dass die*

---

<sup>9</sup> Vgl. Peter Heather, *Der Untergang des Römischen Reiches* (Hamburg, 2011) 495f.

<sup>10</sup> Vgl. ds. 80.

<sup>11</sup> Vgl. ds. 90.

<sup>12</sup> Vgl. Bryan Ward-Perkins, *Der Untergang des Römischen Reiches und das Ende der Zivilisation* (Stuttgart, 2007) 14.

*Ankunft der germanischen Völker für die römische Bevölkerung sehr unerfreulich war“* und keinesfalls, wie es in der jüngeren Forschung mitunter manchmal dargestellt werde, friedlich vonstatten ging.<sup>13</sup> Ward-Perkins vermisst offensichtlich bei den genannten Autoren jene an die Vorstellungskraft und das Einfühlungsvermögen der Leser appellierende und sehr bildhaft ausgeprägte Sprache, der er sich selbst bedient. Der direkte Vergleich lässt die Formulierungen vieler Wissenschaftler, vor allem aus dem deutschsprachigen Raum sehr nüchtern, distanziert und fast steril wirken. Jedoch darf angenommen werden, dass das *Nichtdarstellen* von Angriff und Gewalt keineswegs Ausdruck der Verleugnung jener nicht von der Hand zu weisenden Tatsache ist, dass die Integration der barbarischen Völker in die römischen Provinzen nicht gänzlich friedlich verlaufen sein kann, sondern dadurch zustande kommt, dass man bemüht ist, andere Aspekte der spätantiken Umwandlungszeit zu beleuchten. Um seine Standpunkt zu untermauern, bringt Ward-Perkins anhand einiger Fallbeispiele und Erzählungen von Einzelschicksalen die Dramatik der Ereignisse vor dem „Fall“ Roms vielfach zum Ausdruck. Ihm geht es darum zu beweisen, *„dass das 5. Jahrhundert eher eine Zeit echter Krise als der ‚Integration‘ und friedlichen Anpassung war.“*<sup>14</sup> In weiterer Folge liest Ward-Perkins aus dem verfügbaren archäologischen Materials einen *„erschreckenden Niedergang des westlichen Lebensstandards im 5. bis 7. Jahrhunderts“* heraus, der *„sinnvollerweise mit ‚Ende einer Zivilisation‘ beschrieben werden kann.“*

Ward-Perkins führt diverse Argumente an, um den gewaltvollen Untergang Roms zu untermauern. Primär führt er den Fall des Westreiches auf militärtaktische Ursachen – als zentrales Schlagwort seien hier

---

<sup>13</sup> Vgl. Ward-Perkins 18. Der Vorwurf, diese Meinung in den Raum gestellt zu haben, richtet sich an dieser Stelle an einige Publikationen. Vor allem in der Aufsatzsammlung von *Walter Pohl (Hrsg.), Kingdoms of the Empire: The Integration of Barbarians in Late Antiquity* vermisst Ward-Perkins „Hinweise auf Angriff oder Gewalt“ [sic!]. Es werde ebenda auch nicht erwähnt, dass das Römische Reich ein Ende fand. Auch in *Ralph W. Mathisen (Hrsg.), Society and Culture in Late Antique Gaul* werde eine friedvolle Ansiedlung von Barbaren im Römischen Reich dargestellt, die nicht den Tatsachen entspreche.

<sup>14</sup> Vgl. Ward-Perkins 36.

Geldmangel und in der unmittelbaren Folge die mangelhafte Versorgung der Armee zu nennen. Die Bürgerkriege und sozialen Unruhen im Westreich während des 5. Jahrhunderts, angeheizt durch die mangelhafte Leistung des schwachen Kaisers Honorius, taten ihr Übriges.<sup>15</sup> Was die römische Strategie hinter jenen Bündnissen mit einzelnen germanischen Gruppen betrifft, die auf Reichsboden angesiedelt wurden, darf man Ward-Perkins durchaus zustimmen. Jene Abkommen, wie sie etwa 419 mit den Westgoten abgeschlossen wurden, die fortan in Aquitanien siedelten, waren freilich eine attraktive Möglichkeit für die unter finanziellem und militärischem Druck stehende römischen Machtzentrale, mehrere Probleme auf einmal zu lösen: Das Gefahrenpotenzial war nicht nur unter Kontrolle gebracht, es konnte auch im eigenen Interesse im Abwehrkampf gegen andere Eindringlinge eingesetzt werden. Für die ansässige Bevölkerung, die vor Ort mit den Neuankömmlingen klarkommen musste, sah die Situation sicherlich anders und mitunter auch bedrohlich aus, da mit diesem Schritt die lokale Macht im konkreten Fall *de facto* an die Westgoten abgetreten worden war.<sup>16</sup>

Ebenso plausibel und annehmbar ist die Annahme, dass die Angehörigen der germanischen Völker ohne jede Ideologie ins Reich kamen und stattdessen an den vorhandenen Strukturen festhielten, wodurch zwangsläufig wiederum ein gewisses Maß an Stabilität und Ordnung für die meist mehr oder weniger römische Bevölkerung hergestellt wurde. Trotzdem Ward-Perkins bekanntlich von Transformationsgedanken nicht viel hält, gesteht er im Falle des traditionell römischen Verwaltungsapparates, der die Herrschaft der neuen germanischen Machthaber aufrecht erhielt, und auch einer Schicht von besitzenden römischen Aristokratenfamilien weiteren Bestand über das „Ende“ des Westreiches hinaus ein.<sup>17</sup> Ward-Perkins weigert sich dennoch beharrlich, die durchaus zahlreichen Indizien, die für eine ideologische Fortexistenz des Römischen Reiches unter germanischen

---

<sup>15</sup> Vgl. Ward-Perkins 50-56.

<sup>16</sup> Vgl. ds. 64-66.

<sup>17</sup> Vgl. ds. 76-78.

Herrschern sprechen, als solche auch anzuerkennen und zumindest auf bürokratischer und juristischer Ebene die Idee von einer Transformation gelten zu lassen. Meiner Interpretation seiner Ausführungen zufolge misst Ward-Perkins dem Aufrechterhalt römischer Zivilstrukturen jedoch keine Aufrichtigkeit seitens der germanischen Herrscher bei, die auf wahre Anerkennung der römischen Ursprünge und eine Identifikation mit denselben schließen lässt. Vielmehr sieht er im Imitieren römischer Sitten und Bräuche, wie etwa dem Prägen von Münzen mit dem Abbild des oströmischen Kaisers, nur vorsätzliches Gehabe und eine rein zweckmäßige Taktik, die den Aufrechterhalt der eigenen Macht gewährleisten sollte. So betrachtet lässt sich prinzipiell auch nachvollziehen – wenngleich man diese Meinung nicht unbedingt teilen muss –, dass Ward-Perkins das „Ende“ als solches so eklatant und drastisch wahrnimmt. Die neuen Königreiche auf ehemaligem Reichsboden wären demgemäß als ideologielose, beinahe willkürliche Gebilde hinter einer römischen Maskerade zu verstehen. Die neuen Herrscher wussten über die Überlegenheit der römischen Kultur gegenüber ihrer eigenen Bescheid und präsentierten sich im „römischen Gewand, um den Untertanen ihre Macht vorzuführen, aber auch, weil sie sich selbst in dieser Rolle gefielen.“<sup>18</sup>

Den Untergang der Zivilisation sieht Bryan Ward-Perkins in erster Linie in Verbindung stehend mit dem massiven wirtschaftlichen Niedergang im frühen Mittelalter in weiten Teilen (West-)Europas. Verknappt kann demnach gesagt werden, dass die germanischen Invasoren durch ihr Vordringen auf Römisches Territorium das Gleichgewicht der antiken Welt aus dem Lot und das Reich zu Fall brachten. Letzteres passierte unbeabsichtigt, wollten die Eindringlinge doch nur den hohen Lebensstandard der Römer teilen. Ward-Perkins befindet die germanischen Völker daher [...] *„nicht des Mordes schuldig, aber sie hatten Totschlag begangen.“*<sup>19</sup>

---

<sup>18</sup> Vgl. Ward-Perkins 90.

<sup>19</sup> Vgl. ds. 141.

Demgegenüber steht ein zweiter, neuerer Ansatz, den die ‚Wiener Schule‘ um Herwig Wolfram und Walter Pohl maßgeblich beeinflusste. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Bildung der germanischen *regna* erst durch die vorangegangene ethnische und politische Integration der Barbaren in die *romanitas* stattfinden konnte. Zwar verloren die spätantiken Städte und Institutionen an Einfluss und Bedeutung im sich neu ordnenden frühmittelalterlichen Europa, die Vorbildwirkung des Oströmischen Reiches auf die „barbarischen“ Nachfolgestaaten jedoch auch nach dem Ende des Weströmischen Reiches ein wesentliches Element dieser Zeit.<sup>20</sup> Insbesondere auf der kulturellen Ebene griffen etwa die Könige der Franken und Goten auf traditionell klassisch römische Elemente zurück, um die Legitimität ihrer Herrschaft zu unterstreichen.<sup>21</sup> Ein berühmtes Beispiel dafür ist der Gotenkönig Theoderich, der nicht nur das ihm von Kaiser Zenon 476 verliehene römische Amt eines *magister militum* bekleidete, sondern auch 488 den Befehl vom Kaiser erhielt, Odoaker die Herrschaft über Italien abzunehmen und statt diesem laut offiziellem oströmischen Auftrag zu regieren. Infolge dessen trug Theoderich in Italien auch nicht den Titel *rex gothorum*, sondern schlicht *rex*, wie zuvor auch Odoaker. 497 wurden Theoderich schließlich als formale Absegnung der Herrschaft Königsgewänder und Herrschaftsinsignien gesandt. Insofern wurde auch in diesem Fall keine *de facto* Abtretung von Reichsboden an einen Barbarenkönig gewährt, sondern einmal mehr der Weg der Integration eines barbarischen Herrschers über dessen kaiserliche Anerkennung gewählt.<sup>22</sup>

Herwig Wolfram schreibt, die Germanen hätten „*die Römische Welt weder zerstört noch erneuert, sie haben sich in ihr eingerichtet*“<sup>23</sup>. Zwar hätten die barbarischen *regna* ihre Unabhängigkeit von einem westlichen Imperium erreicht, die Vorrangstellung und Vorbildwirkung durch Byzanz sei jedoch in

---

<sup>20</sup> Vgl. Pohl, Integration und Herrschaft 9f.

<sup>21</sup> Vgl. ds. 11.

<sup>22</sup> Vgl. Pohl, Völkerwanderung 130-135.

<sup>23</sup> Herwig Wolfram, Das Reich und die Germanen. Zwischen Antike und Mittelalter (Wien, 1990) 440.

den folgenden Jahrhunderten bedingungslos akzeptiert und niemals infrage gestellt worden.

Vor dem Hintergrund dieser allgemeinen Feststellungen zum historischen Kontext und unter Berücksichtigung der anfangs aufgeworfenen Fragen, möchte ich im folgenden Hauptteil die Werke von Ammianus Marcellinus, Paulus Orosius und Jordanes hinsichtlich der angesprochenen Probleme diskutieren.



## Ammianus Marcellinus

Die meisten Informationen über Ammians Leben sind indirekte autobiografische Angaben, die seinem Werk entnommen werden können.<sup>24</sup> Zu den wenigen gesicherten Fakten über Ammians Leben, die bis heute mehrheitlich anerkannt sind und von der Forschung kaum angezweifelt wurden, zählt zunächst die Annahme, dass er um 335 n. Chr. – und damit rund fünfzig Jahre vor Orosius – geboren wurde<sup>25</sup>. Dieses Datum lässt sich aus seinem Eintritt in die Armee errechnen, wo er seit den frühen 350er-Jahren bis 360 oder 363 diente. Ferner weiß man, dass er die 370er-Jahre in Antiochia, die 380er-Jahre in Rom verbrachte, wo er schließlich sein Werk niederschrieb.<sup>26</sup> Er stammte, wie meist angenommen wird, aus der Stadt Antiochia, einem zur damaligen Zeit politisch äußerst bedeutsamen Zentrum der römischen Welt.<sup>27</sup> Seine Muttersprache war vermutlich Griechisch. In der jüngeren Forschung wird aber auch seine Herkunft aus Antiochia mitunter bezweifelt, kritische Stimmen halten Alexandria<sup>28</sup> für wahrscheinlicher bzw. sehen aufgrund der Tatsache, dass Ammianus auch Syrisch sprach, die Möglichkeit plausibel, dass Ammianus aus Palästina oder Syrien stammte. Über seine Standeszugehörigkeit gibt es ebenso unterschiedliche Meinungen, Seyfarth ordnete seine Familie den „*privilegierten Schichten*“<sup>29</sup> (damit meinte er vermutlich den Senatorenstand) zu, Rosen lehnt diese Einschätzung ab und plädiert für eine Herkunft Ammians aus dem Kurialenstand.<sup>30</sup> Aufgrund seiner vielfach negativen Äußerungen den reichen Angehörigen des Senatorenstandes gegenüber, ist seine Zugehörigkeit zu diesen Kreisen

---

<sup>24</sup> Vgl. Klaus Rosen, Ammianus Marcellinus, Der Neue Pauly Band 1 (1996) 596.

<sup>25</sup> Vgl. Klaus Rosen, Ammianus Marcellinus. Erträge der Forschung Band 183 (Darmstadt, 1982) 19. Vgl. auch Ammianus Marcellinus. Römische Geschichte. Lateinisch und Deutsch und mit einem Kommentar versehen von Wolfgang Seyfarth. Erster Teil Buch 14-17 (Darmstadt, 1970) 16.

<sup>26</sup> Vgl. Gavin Kelly, Ammianus Marcellinus. The Allusive Historian (Cambridge, 2008) 105.

<sup>27</sup> Vgl. Seyfarth, Erster Teil 10.

<sup>28</sup> Vgl. Kelly 117.

<sup>29</sup> Seyfarth, Erster Teil 15.

<sup>30</sup> Vgl. Rosen, Ammianus 15f.

tatsächlich äußerst unwahrscheinlich. Da er aber, wie aus seinen Büchern hervorgeht, auch keinerlei persönlichen Bezug zum einfachen Volk hatte, muss er dennoch einer recht wohlhabenden Familie angehört haben, die in einem Naheverhältnis zur höheren kaiserlichen Verwaltung stand. Ammianus war Heide, möglicherweise – so wie Kaiser Julian – auch ein abtrünniger Christ.<sup>31</sup> Zu seinen Freunden aus Antiochia zählte unter anderem der Rhetor Libanius, mit dem er in Briefkontakt stand. In Rom bewegte er sich in einem seiner Gesinnung entsprechenden Personenkreis, hier sympathisierte er vor allem mit Symmachus.

Ammianus begann erst im fortgeschrittenen Alter an seinem Werk zu schreiben, als er sich bereits in Rom niedergelassen hatte. Als junger Mann trat er in den Armeedienst ein und diente ab 353 als *protector domesticus* unter dem Heermeister Ursicinus, mit dem er 355 aufbrach, um den Usurpator Silvanus zu beseitigen.<sup>32</sup> Ammianus blieb danach einige Jahre in Gallien, wo er Kaiser Julian begegnete, den er in seinem Werk sehr verehrt.<sup>33</sup> 359 folgte er Ursicinus nach Mesopotamien und partizipierte am Abwehrkampf der Römer gegen die Perser unter Sapor II.<sup>34</sup> Ammianus hielt sich in Amida auf, als die Stadt von den Persern belagert und schließlich erstürmt wurde, er entkam als einer von wenigen Überlebenden dem folgenden Gemetzel. Im Jahr 360 quittierte er mit Ursicinus' Ausscheiden ebenfalls seinen Dienst, umstritten ist aber, ob er nicht auch noch am Perserfeldzug Julians 363 teilnahm.<sup>35</sup>

Die hier angeführten Informationen entsprechen dem allgemein anerkannten Stand der Forschung, wenngleich Gavin Kelly in seinem Werk vieles davon anzweifelt oder zumindest darauf hinweist, dass wir kaum etwas von diesem Wissen wirklich zweifelsfrei belegen können, da die wenigen Hinweise auf sein Leben nur aus seinem eigenen Werk bezogen und

---

<sup>31</sup> Vgl. Michael Kulikowski, *Die Goten vor Rom* (Cambridge, 2007) 107.

<sup>32</sup> Vgl. Rosen, DNP 596.

<sup>33</sup> Vgl. Otto Seeck, *Ammianus*, *Paulys Realenzyklopädie der classischen Altertumswissenschaft* Band I,2 (1998) 1845.

<sup>34</sup> Vgl. Rosen, DNP 596.

<sup>35</sup> Vgl. Seeck 1846.

interpretiert werden können.<sup>36</sup> Einblicke in seine Persönlichkeit gewinnt der Leser besonders in den Passagen der früheren Bücher, als Ammianus noch als Soldat unterwegs war: Er teilt die politische Unsicherheit mit Ursicinus, dem er dient, denkt über seine Überlebenschancen im Krieg nach, er schildert seine Flucht aus der Stadt Amida und erzählt, dass er nicht gut zu Fuß ist. Abgesehen von diesen Informationen, die Ammianus als Soldaten beschreiben, fehlen weitere Hinweise zu seiner Person. Individuelle Merkmale sind uns unbekannt, wir wissen weder wie Ammianus ausgesehen hat, oder ob er Frau und Kinder hatte. Auch über seine Familie, insbesondere über seinen Vater, wissen wir kaum Bescheid. Zumindest ist ein Brief des Libanius erhalten geblieben, der Ammianus als erfolgreichen Historiker und Antiochier charakterisiert. Davon abgesehen existieren keine fremden Zeugnisse über ihn, weshalb unser Persönlichkeitsbild des Autors im Wesentlichen ein Produkt seines Werkes ist.<sup>37</sup>

### ***Über die Res gestae***

Nachdem er als Privatmann viele Reisen unternommen hatte, zog Ammianus um 384 nach Rom, wo er bis etwa 390 die *Res gestae* niederschrieb. Unklar ist, wie viele Bücher das Werk ursprünglich umfasste. Während die ersten dreizehn Bücher verloren gegangen sind, ist es auch möglich, dass Ammianus ursprünglich 36 Bücher verfasst hatte und die heutige Nummerierung der Bücher nicht der originalen entspricht.<sup>38</sup>

Von den allgemein angenommenen 31 Büchern der *Res gestae* sind nur die letzten 18 erhalten geblieben. Ammianus' Werk gilt als die bedeutendste und ausführlichste Quelle für die Jahre 353 bis 378, kaum ein anderer Zeitabschnitt der Antike ist durch ein einziges Werk derart gut dokumentiert. Dennoch wurde Ammianus von der Forschung lange Zeit nur wenig beachtet. Als Gründe dafür führt Rosen einerseits das schwerverständliche Latein der

---

<sup>36</sup> Vgl. Kelly 104-108.

<sup>37</sup> Vgl. Matthews 453f.

<sup>38</sup> Vgl. Kulikowski 108.

*Res gestae* an, andererseits weist er darauf hin, dass die Spätantike insgesamt lange Zeit im Schatten der klassischen Epoche stand.<sup>39</sup>

Mit dem Verlust der ersten dreizehn Bücher fehlt uns auch das Vorwort zu Ammians Werk, in dem er sich vermutlich neben Umfang und Inhalt auch zur literarischen Tradition geäußert hatte, in der er schrieb. Im Epilog an das 31. Buch anschließend hält Ammian fest, dass sein Werk einst mit der Regierungszeit Nervas begann und vertraut die Fortführung der Geschichtsschreibung seinen Nachfolgern an. Ammian folgt damit der griechischen Tradition der Geschichtsschreibung, wo es üblich war, mit der Weiterführung der eigenen Arbeit jüngere Männer zu betrauen, um so eine fortlaufende Niederschreibung der Geschichte zu gewährleisten.<sup>40</sup>

Interessant ist die zeitliche Aufteilung der Bücher. Ammians Geschichte behandelt die Jahre 96 bis 378. Dabei erarbeitete er die Jahre 96 bis 337 in zehn (verloren gegangenen) Büchern, während er den verbleibenden Jahren bis 378 mit insgesamt 21 Büchern deutlich mehr Platz einräumt. Es ist daher offensichtlich, dass es Ammians Hauptanliegen war, die von ihm selbst erlebte Zeit anhand eigener Recherchen darzustellen. Vermutlich enthielt die Einleitung zu seinem Werk eine Anknüpfung an Tacitus, jedoch ist fraglich, wie Ammian die Brücke zu seinem vermeintlichen Vorbild gebaut hat. Weder in literarischer, noch in thematischer Hinsicht dürften das Ende bei Tacitus und der Beginn von Ammians Werk einander ähnlich gewesen sei.<sup>41</sup>

Ammian greift für seine Berichte immer wieder Informationen auf, die er von Zeitgenossen, etwa Aurelius Victor, übernommen hat. Andere Historiker werden erwähnt, ohne dass er auf ihr literarisches Werk eingeht. Ammian gliederte seine Geschichte annalistisch, was angesichts der verschiedenen Regionen des Römischen Reiches nicht immer zufriedenstellend sein kann. Daher schiebt er vor allem in den letzten Büchern der *Res Gestae* immer wieder erklärende Exkurse ein, in denen er sich den verschiedensten Themen

---

<sup>39</sup> Vgl. Rosen, Ammianus 2.

<sup>40</sup> Vgl. Matthews 454f.

<sup>41</sup> Vgl. ds. 456.

widmet.<sup>42</sup> Er unterrichtet seine Leserschaft näher über einzelne Regionen des Imperiums und Naturereignisse, liefert Charakterdarstellungen von Menschen und Personengruppen und bringt Informationen über Mythologie und Geografie. Mit dieser Vorgangsweise verdeutlicht Ammian seine starke Affinität zur Tradition der griechischen Geschichtsschreibung. Er zitiert auch immer wieder griechische Textpassagen, um diese literarische Tendenz noch stärker zu bekräftigen.<sup>43</sup> Die Wahl der lateinischen Sprache offenbart jedoch auch eine Verbindung zur römischen Historiographie, Ammian wählt damit bewusst die Sprache des Militärs und der Verwaltung. Eine Vermischung von römischen und griechischen Elementen bildet bei ihm insofern keinerlei Widerspruch, da er sich hinsichtlich seiner geographischen Herkunft aus dem griechisch-syrischen Bereich als *Graecus*, bezüglich seiner beruflichen Tätigkeit und Funktion jedoch als *miles* verstand.

### ***Religion bei Ammian***

Ammianus berichtet auffallend wenig über Religionskonflikte bzw. konkret über das in seiner Zeit relativ neue Phänomen des Christentums. Gavin Kelly schreibt über Ammian, dieser müsse ein militanter Heide gewesen sein, und die Tatsache, dass er kaum über die Christen berichte, sei nichts als eine subtile Form der Ablehnung. Ammian sparte sich sozusagen die offene Kritik an der neuen Staatsreligion und setzte sein Statement vielmehr durch „*polemical silence*“.<sup>44</sup>

Ammian bringt in seinem Werk nur wenige Episoden zur Sprache, in denen von Christen die Rede ist. Wenn doch, so kommentiert er sie kaum. Im Vorfeld jener im Jahre 365 stattgefundenen Usurpation des ehemaligen *comes rei militaris* Procopius, welcher der letzte Angehörige der constinianischen

---

<sup>42</sup> Vgl. Matthews 457f.

<sup>43</sup> Vgl. ds. 463f.

<sup>44</sup> Kelly 4.

Sippe war<sup>45</sup>, schildert Ammian folgende Passage: Ein der Zauberei überführter Mann versucht seiner Hinrichtung zu entfliehen, indem er Zuflucht in einer christlichen Kirche sucht: [...] *qui laxius retinente carnifice subito lapsus confugit ad ritus Christiani sacrarium, abstractusque exinde ilico abscisa cervice consumptus est.* [...] <sup>46</sup> Ammianus schildert ohne weiteren Kommentar, dass der Mann aus dem Heiligtum unverzüglich herausgezerrt und geköpft wird. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass Ammian anhand dieser Vorgehensweise Unrecht geschehen sah.

Im 27. Buch erwähnt er den Streit zwischen Papst Damasus und seinem Gegner Ursinus im Zuge der Bischofswahl im Jahr 366. Die Auseinandersetzung endete schließlich in heftigen Straßenkämpfen, bei denen über hundert christliche Anhänger zu Tode kamen.<sup>47</sup> Ammian enthält sich auch hier jedes persönlichen Kommentars, der seine Haltung gegenüber den Christen deutlich machen könnte. Während man anhand dieser und ähnlicher Passagen in den *Res gestae* keine eindeutigen Schlüsse über den Grad von Ammians Ablehnung oder gar Feindseligkeit gegenüber den Christen ziehen kann, darf man zumindest davon ausgehen, dass ihm das Thema nicht sonderlich wichtig oder gesellschaftlich besonders brisant erschienen sein dürfte. Andernfalls hätte er sich – das widerspricht freilich Kellys Argument – meines Erachtens deutlich kritischer geäußert, wie er es bei anderen Themen sehr wohl tut. Ammian lebte in einer Zeit, in der es noch durchaus üblich war, gegen die Anhänger des Christentums zu polemisieren. Ende des 4. Jahrhunderts sorgte in Rom der Streitfall um die Entfernung bzw. Wiederaufstellung des Victoriaaltars für Aufsehen. Die öffentliche Auseinandersetzung zwischen dem Stadtpräfekten Symmachus und Bischof Ambrosius war ein letzter Höhepunkt in einer langen Reihe von religiösen

---

<sup>45</sup> Vgl. Alexander Demandt, *Geschichte der Spätantike. Das Römische Reich von Diocletian bis Justinian 284-565 n. Chr.* (München, 2008) 91.

<sup>46</sup> *Amm.* 26,3,3.

<sup>47</sup> Vgl. Demandt, *Spätantike* 89.

Streitigkeiten.<sup>48</sup> Von seiner überwiegend heidnisch-konservativen Leserschaft wäre Ammian daher wohl kaum kritisiert worden, hätte er sich schärfer und kritischer in der Religionsfrage geäußert. Auch dieser Aspekt spricht dafür, dass Ammian im Christentum schlicht kein allzu großes Problem für Staat und Gesellschaft gesehen haben kann.

### ***Kritik an Staat und Gesellschaft***

Ammian war mit den Entwicklungen der römischen *civitas* seiner Zeit nicht immer zufrieden. Für seine kritische Haltung finden sich zahlreiche Beispiele. Um einige gesellschaftspolitische Probleme, die Ammian erwähnt, zu konkretisieren, habe ich exemplarisch einige Stellen ausgewählt.

#### ***I. Korruption***

Ammian schließt das 28. Buch mit einem Bericht über die Lage in Nordafrika und berichtet dabei von einem schweren Korruptionsfall in der Verwaltung. Hier kam es zu Kämpfen mit dem Volk der Austorianer (*Austoriani barbari*<sup>49</sup>), Demandt bezeichnet diese als Kamelnomaden<sup>50</sup>. Diese waren, wie Ammian schreibt, stets auf Plünderungszügen unterwegs und lebten von Raub und Mord [...] *semper expediti veloces vivereque assueti rapinis et caedibus* [...] <sup>51</sup>. Ammian schreibt, dass der im Jahr 365 von den Einwohnern der Stadt Leptis zu Hilfe gerufene *comes* Romanus nur im Tausch gegen viertausend Kamele und reichlich Lebensmittel bereit war, Hilfe zu leisten. Nachdem ihm dies von der verzweifelten Bevölkerung verweigert wurde, verweilte Romanus zwar einige Zeit in Leptis, tat aber nichts, um den Feind zu bekämpfen, und

---

<sup>48</sup> Vgl. Klaus Rosen, *Fides contra dissimulationem*. Ambrosius und Symmachus im Kampf um den Victoriaaltar, in : Jahrbuch für Antike und Christentum 37 (Münster, 1994) 30.

<sup>49</sup> *Amm.* 28,6,2.

<sup>50</sup> Vgl. Demandt, Spätantike 88.

<sup>51</sup> *Amm.* 28,6,2.

zog unverrichteter Dinge wieder ab.<sup>52</sup> Romanus gelang es in weiterer Folge auch noch, die Angelegenheit vor Valentinian zu vertuschen. Eine beim Kaiser eingegangene Beschwerde über die katastrophale Situation blieb wirkungslos, da sich Romanus mit dem *magister officiorum* Remigius am Hofe gut stand und dieser Valentinian falsche Tatsachenberichte lieferte.<sup>53</sup> In der betroffenen Region Tripolitana gingen die Raubzüge und Verwüstungen durch die Austorianer indessen munter weiter. Nachdem weiter keinerlei Hilfe geschickt wurde, konnten die Barbaren Leptis schließlich acht Tage lang belagern, brandschatzen und viele römische Bürger töten, bis sie schließlich von selbst wieder abzogen.<sup>54</sup> Dies erfuhr dann auch Valentinian, der zur Klärung der Umstände den Notar Palladius nach Leptis schickte. Dieser ließ sich aber ebenfalls von Romanus korrumpieren, danach kehrte er zu Valentinian zurück und führte diesen neuerlich hinters Licht.<sup>55</sup> Valentinian ließ in dieser Sache mehrere unschuldige Männer hinrichten, die Verantwortlichen entgingen ihrer gerechten Strafe und zogen sich ins Privatleben zurück, da der wahre Betrug erst nach Valentinians Tod unter Gratian aufgedeckt wurde.<sup>56</sup>

## **II. Verfall und Missbrauch des Rechtswesens**

Eines der wichtigsten gesellschaftspolitischen Themen bei Ammian ist die (missbräuchliche) Ausübung der Justiz. Seit der Kaiserzeit kam es im Römischen Reich immer wieder zu schweren Amtsmissbräuchen bzw. aufsehenerregenden Majestätsprozessen, die nicht nur darauf abzielten, reiche Bürger zugunsten des Staates zu enteignen, sondern auch zahlreiche Todesopfer forderten.

Im 30. Buch, mit wie üblich bissigen Kommentaren versehen, schildert Ammian den moralischen Verfall des Gewerbes der Gerichtsredner (*professio*

---

<sup>52</sup> Vgl. *Amm.* 28,6,5-6.

<sup>53</sup> Vgl. Demandt, Spätantike 88.

<sup>54</sup> Vgl. *Amm.* 28,6,10-15.

<sup>55</sup> Vgl. ds. 28,6,12-20.

<sup>56</sup> Vgl. ds. 28,6,22-30.



*oratorum forensium*<sup>57</sup>). Bevor er die für ihn sehr unliebsamen Entwicklungen dieses Berufsstandes in seiner Zeit näher erläutert, preist er freilich die Tugenden der alten griechischen und römischen Vorbilder (allen voran nennt er Cicero), die mit ihrem Talent, sowie einem hohen Maß an Gelehrsamkeit und Rechtskunde überzeugen konnten, aber auch ehrbare Bürger waren, die einst hohe Ämter bekleidet hatten.<sup>58</sup> In seiner Zeit würden sich die Redner durch nichts davon auszeichnen. Ihnen fehlte häufig zu allererst die nötige Bildung. Manche seien so ungebildet, dass sie, konfrontiert mit dem Namen eines alten Autors, diesen für die Fremdbezeichnung für einen Fisch oder eine Speise hielten [...] *si in circulo doctorum auctoris veteris inciderit nomen, piscis aut edulii peregrinum esse vocabulum arbitrantur* [...]<sup>59</sup>. Ohne das nötige Rechtswissen würden viele trotzdem versuchen, die Richter mit langwierigen, inhaltsleeren Reden (*inanis affluentia loquendi*<sup>60</sup>) einzuwickeln.

Weiters stört Ammian erheblich, dass die nunmehr mangelhaft ausgebildeten Gerichtsredner auch noch korrupt waren, und sich meist mehr für die Bezahlung, denn für die Sache an sich interessierten. Manche wären so geldgierig, dass sie Streitfälle durch selbst gestiftete Intrigen dort anzettelten, wo zunächst gar keine waren, um die Sache vor Gericht dann möglichst noch zu verschleppen.<sup>61</sup> Aber auch unter den Richtern sei, laut Ammian, Unwissen und Korruption ebenso verbreitet.<sup>62</sup>

Ammian schmerzt der Niedergang dieses Gewerbes vor allem deshalb so sehr, weil für ihn Gerechtigkeit stets an oberster Stelle steht: Wer einer Sache schuldig ist, muss dafür bestraft werden. Wer aber zu Unrecht verdächtigt wird, soll ebenso Gerechtigkeit erfahren und darf unter keinen Umständen aufgrund der Machenschaften eines korrupten bzw. unfähigen Verteidigers verurteilt werden. Für Ammian ist es auch sehr wichtig, dass

---

<sup>57</sup> *Amm. 30,4,3.*

<sup>58</sup> *Vgl. ds. 30,4,5-6.*

<sup>59</sup> *Ds. 30,4,17.*

<sup>60</sup> *Ds. 30,4,10.*

<sup>61</sup> *Vgl. ds. 30,4,9.*

<sup>62</sup> *Vgl. ds. 30,4,21.*

Urteile und Strafen in Relation zum vorangegangenen Verbrechen stehen. So lehnt er, wie noch gezeigt werden soll, Massenverurteilungen und überaus drakonische Strafen durch den Kaiser genauso ab wie jene Fälle, in denen aufgrund der hohen gesellschaftlichen Stellung einer Person oder aus der Sympathie des Richters dem Schuldigen gegenüber viel zu milde Urteile für schwere Verbrechen verhängt werden.<sup>63</sup>

Im 29. Buch schildert Ammian den Verlauf eines Majestätsprozesses im Jahre 371 in Antiochia wegen angeblicher Zauberei und eines mutmaßlichen Usurpationsversuches. Ammian berichtet von unzähligen Gefangennahmen, Verhören und grausamen Folterungen im Verlauf des Geschehens, an dessen Ende der vermeintliche Usurpator Theodorus und zahlreiche Mitwisser der fragwürdigen Verschwörung auf Befehl des Kaisers hingerichtet werden.<sup>64</sup> Ammian verzichtet in seinen Beschreibungen auch nicht auf Kritik an Kaiser Valens, der die drakonischen Verfolgungen veranlasste. Bereits zu Beginn seines Berichts bezeichnet Ammian den Kaiser als tölpelhaft (*subrusticus*) und seine Äußerungen als ungepflegt und roh [...] *horridula eius verba et rudia* [...].<sup>65</sup> Weiters kritisiert er, der Kaiser sei stets ein leichtes Opfer für Intriganten gewesen, da er ängstlich war und besonders schlechte Nachrichten sofort für wahr hielt, ohne sie überprüft zu haben. Auch konnte Valens schnell in unangemessenem Ausmaß wütend werden. Dies alles führte dazu, dass der Kaiser, bei dem Versuch, sein Leben und seine Macht um jeden Preis zu schützen, in herrischer Manier willkürlich Schuldige und Unschuldige gleichermaßen verfolgen, in die Verbannung treiben oder hart bestrafen ließ. Deren Vermögen zog er stets ein und nutzte es dann zum eigenen Vorteil.<sup>66</sup> Ammian geht soweit, dass es sagt, der Kaiser hätte längst die Strafe für ein Verbrechen parat gehabt, das noch gar nicht bewiesen war und viele seien schon verurteilt worden, bevor sie überhaupt wussten, dass sie verdächtigt wurden: [...] *dum adhuc dubitaretur de crimine, imperatore non dubitante de*

---

<sup>63</sup> Vgl. *Amm. 30,5,3*.

<sup>64</sup> Vgl. *ds. 29,1,38*. Vgl. dazu auch Demandt, Spätantike 93.

<sup>65</sup> *Amm. 29,1,11*.

<sup>66</sup> Vgl. *ds. 29,1,18-21*.

*poena, damnatos se quidam prius discerent quam suspectos [...]*<sup>67</sup> Zu den auf Valens verübten Anschlägen auf Leib und Leben erwähnt Ammian beiläufig, dass auch Commodus und Septimius Severus nur knapp dem gewaltsamen Tod durch Mordattentate entgehen konnten. Diese Assoziation ist kein Zufall, beide galten als grausame Tyrannen, Commodus fiel nach seinem (gewaltsamen) Tod der *damnatio memoriae* anheim. Durch diesen Vergleich macht Ammianus mehr als deutlich seine persönliche Haltung zu Valens – zumindest in dieser konkreten Sache – klar. Freilich konnte Ammian keine Usurpationsversuche gutheißen. So anerkennt er nicht nur die Strafwürdigkeit der zur Debatte stehenden Vergehen, sondern stellt auch klar, dass sowohl das Leben des Kaisers, als auch das Wohl des Staates an erster Stelle stünden und dementsprechend geschützt werden müssten.<sup>68</sup> Was Ammian, der ein sehr rationaler Denker war und über ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden verfügte, an der gesamten Angelegenheit jedoch konkret sehr stören musste, ist erstens die Tatsache, dass die Verschwörung ursprünglich auf der Prophezeiung eines Wahrsagers beruhte, der den Theodorus als Nachfolger Valens' zu sehen glaubte. Zweitens verletzte es Ammians Rechtsempfinden ganz offensichtlich, dass Theodorus, den er als einen überaus tugendhaften, gebildeten und allseits beliebten Mann beschreibt<sup>69</sup>, und viele andere, zum Teil unschuldig an der *causa* Beteiligte, ohne handfeste Beweise öffentlich vorgeführt, gefoltert und hingerichtet wurden. Während weiter zahlreiche Personen, darunter auch Angehörige der Aristokratie, ob schuldig oder nicht, ganz nach Gutdünken des Kaisers wegen Zauberei und anderen Dingen gefoltert und hingerichtet wurden, ließ Valens hingegen einen Tribun namens Numerius, der eine schwangere Frau auf grausame Weise getötet hatte, ungestraft. Ammian schreibt, das

---

<sup>67</sup> *Amm. 29,1,18.*

<sup>68</sup> Vgl. Alexander Demandt, *Zeitkritik und Geschichtsbild im Werk Ammians* (Bonn, 1965) 50.

<sup>69</sup> Vgl. *Amm. 29,1,8.*

freundschaftliche Verhältnis zwischen Valens und dem Mörder habe ersteren davon abgehalten, die Tat zu bestrafen.<sup>70</sup>

### **III. Kritik an den Soldaten**

Ammian beschreibt die vielfältige Lasterhaftigkeit der Soldaten als unabhängig vom jeweiligen Befehlshaber bzw. Kaiser, so musste etwa auch der von ihm als vorzüglich dargestellte Julian deren Ungehorsam erdulden. Mit der Kriegsmüdigkeit der provinziellen Bevölkerung begründet Ammian die zunehmend häufigere Verwendung von Fremden in Diensten der Römischen Armee<sup>71</sup>, was er als durchaus problematisch betrachtet.

Die Idee, nicht-römische Soldaten bzw. ganze Truppenkontingente fremder *gentes*, der Goten etwa, dem römischen Militärwesen einzugliedern, war jedenfalls keine Erfindung der Spätantike. Bereits Julius Caesar wusste die kriegerischen Tugenden barbarischer Söldner zu schätzen, als er in der Schlacht bei Alesia 52 v. Chr. germanische Reitereinheiten gegen seine gallischen Gegner einsetzte.<sup>72</sup> Neben ihrem Ruf, hervorragende Kämpfer zu sein, waren es aber vor allem die gesellschaftlichen Umstände, die es für das Römische Reich spätestens seit dem 4. Jahrhundert unumgänglich machten, von außen kommende Barbarengruppen auf Reichsboden anzusiedeln und systematisch in das eigene Verteidigungssystem zu integrieren. Die Gründe für diese Entwicklung liegen unter anderem in der fortschreitenden Zivilisation innerhalb des Römischen Reiches. Für einen durchschnittlichen Bürger Roms bedeutete der Einsatz im Krieg fernab der Heimat mitunter weitaus mehr Mühsal denn Ruhm und Ehre. Der zunehmende Wunsch der Bevölkerung nach Frieden und Befreiung vom militärischen Dienst erforderte schließlich

---

<sup>70</sup> Vgl. *Amm.* 29,2,17.

<sup>71</sup> Vgl. Demandt, *Zeitkritik und Geschichtsbild* 29f.

<sup>72</sup> Vgl. *Caes. Gall. VII, 13*. Caesar erwähnt an dieser Stelle erstmals germanische Reiter in seinem Heer. Vermutlich war es überhaupt das erste Mal, dass Barbaren in einem römischen Heer dienten. Vgl. dazu Alexander Demandt, *Die Germanen im Römischen Reich*, in: Alexander Demandt (Hrsg.), *Mit Fremden leben. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart* (München, 1995) 70.

eine Alternativlösung, die in der Anwerbung kriegstüchtiger Barbaren gesehen wurde.<sup>73</sup>

Vor diesem Hintergrund und in Anbetracht seiner eigenen militärischen Vergangenheit, zeigt sich Ammian mit der Leistung der römischen Soldaten nicht immer zufrieden. Im 29. Buch berichtet er von dem Vorhaben Kaiser Valentinians im Jahr 372, den Alemannenkönig Macrianus zu ergreifen<sup>74</sup>. Die Unternehmung misslingt jedoch, da der feindliche König durch den Lärm der römischen Soldaten gewarnt wurde, die unerlaubterweise die Feinde ausplünderten. Ammian missfällt dabei vor allem der disziplinslose Übermut (*intemperantia*) der Soldaten sehr und er hält kritisch fest, dass die Schuld am Scheitern nicht den Kaiser oder die Truppenführer träge, sondern – wie schon so oft zuvor – alleine die Soldaten [...] *hac Valentinianus gloria defraudatus nec sua culpa nec ducum sed intemperantia militis, quae dispendiis gravibus saepe rem Romanam adflixit [...]*<sup>75</sup>

Neben ihrem Ungehorsam den Befehlshörer bzw. dem Kaiser gegenüber zeichneten sich die Soldaten laut Ammian aber auch durch vielerlei andere Laster aus. Im 22. Buch prangert Ammian die Entwicklung der Soldaten von einst tapferen genügsamen Kämpfer zu verweichlichten Taugenichtsen an. Ammian schreibt, statt in Kampfesgeschrei auszubrechen würden sie zarte Lieder (*cantilenas molliores*) anstimmen und anders als zu früheren Zeiten, wo sie Steine zum Schlafen nutzten, würden sie nun Federbetten bevorzugen. Auch seien ihre Trinkbecher längst schwerer als ihre Schwerter. Ammian vergleicht diese für ihn offensichtlich höchst fragwürdigen Zustände mit den Spartanern, die einst hart bestraft wurden, wenn sie während einer Gefechtsreihe auch nur einmal unter einem festen Dach nächtigten. Ferner stört Ammian, dass die Soldaten zwar der zivilen

---

<sup>73</sup> Vgl. Gerhard Dobesch, Vom äußeren Proletariat zum Kulturträger. Ein Aspekt zur Rolle der Germanen in der Spätantike (Amsterdam, 1994) 39; Vgl. auch Demandt, Germanen 71.

<sup>74</sup> Vgl. Demandt, Spätantike 87.

<sup>75</sup> *Amm. 29,4,6.*

Bevölkerung gegenüber überheblich auftraten, vor dem Feind aber feige davonliefen. Auch sei ihr Interesse an Gold und Edelsteinen gestiegen.<sup>76</sup>

#### **IV. Unarten der Aristokratie**

Im 28. Buch lobt Ammian den um das Jahr 370 amtierenden Stadtpräfekten Olybrius hinsichtlich seiner Tätigkeit als rechtschaffenden Beamter, der die Geldgier des Staates einzuschränken und die Untertanen maßvoll zu behandeln wusste. Lediglich kritisiert Ammianus Olybrius' Lebensstil, da der Mann privat sehr wohl dem Luxus frönte.<sup>77</sup> Anschließend schreibt Ammian ausführlich über den Sittenverfall in Rom. Er prangert den zur Schau gestellten Luxus der Aristokratie an, ebenso die Unsitte der Reichen, sich jederzeit mit widerwärtigen Schmeicheleien den Prostituierten anzubiedern.<sup>78</sup> Die *nobiles* scharten zudem beschäftigungslose „Schwätzer“ (*garruli otiosi*<sup>79</sup>) um sich, die in allen Dingen Zustimmung und Bewunderung heuchelten. Dabei kritisiert er vor allem den mäßigen Eifer vieler Reicher, sich Bildung und Lektüre zu widmen, mit recht scharfen Worten [...] *quidam detestantes ut venena doctrinas* [...] <sup>80</sup>. Manche würden zudem auch keinen gerechten Umgang mit ihren Sklaven pflegen, indem sie kleinste Vergehen überhaupt hart bestrafte, während sie schwere Delikte, wie Mord beispielsweise, gänzlich ungestraft ließen. Reiche, die weite Reisen unternahmen, benähmen sich, – trotzdem sie auch unterwegs jeden Luxus genossen und die Sklaven arbeiten ließen – als wären sie ein Alexander oder Caesar auf einem Feldzug. Die häufig praktizierte Erbschleicherei ist Ammianus ebenfalls ein Dorn im Auge.<sup>81</sup> Besonders verhasst ist ihm die Abkehr von der wahren *amicitia* zugunsten einer lediglich auf materielle Vorteile ausgerichteten Häufung von Scheinfreundschaften: Die Aristokraten

---

<sup>76</sup> Vgl. *Amm.* 22,4,6-8.

<sup>77</sup> Vgl. *ds.* 28,4,1-2.

<sup>78</sup> Vgl. *ds.* 28,4,6-9.

<sup>79</sup> *Ds.* 28,4,12.

<sup>80</sup> *Ds.* 28,4,14.

<sup>81</sup> Vgl. *ds.* 28,4,16-22.

würden ihre Freunde wie Vieh nach dem zu erwartenden Ertrag auswählen und wertschätzen.<sup>82</sup> Er zitiert in diesem Zusammenhang aus Ciceros *Laelius de amicitia*: [...] *neque in rebus humanis quicquam bonum norunt, nisi quod fructuosum sit, et amicos tamquam pecudes eos potissimum diligunt, ex quibus sperant se maximum fructum esse capturos [...]*<sup>83</sup>.

## **V. Kritik am einfachen Volk**

Neben der vielfältigen und durchaus bissigen Kritik, die Ammian an den Angehörigen des Senatorenstandes übt, beklagt er sich auch über das einfache Volk, das in seinen Augen recht faul ist (*plebs otiosa et deses*<sup>84</sup>). Die einfachen Leute nämlich verbrachten laut Ammian ihr Leben ausschließlich mit Wein und Würfelspielen, in Bordellen und im Circus Maximus. [...] *hi omne, quod vivunt, vino et tesseris impendunt et lustris et voluptatibus et spectaculis; eisque templum et habitaculum et contio et cupitorum spes omnis Circus est Maximus [...]*<sup>85</sup> Anstatt für Politik interessierten sie sich mehr für Pferderennen und billiges Theater. Der Pöbel sei wankelmütig, laut und vulgär, und giere nach üppigem Essen, wodurch er in krassem Gegensatz zu jener alten *plebs* stehe, die ihre Begehren und Bestrebungen zumindest noch in einer anmutigen (*facetus*) und geschmackvollen (*venustus*) Art und Weise zu äußern wusste.<sup>86</sup>

## **Ammians Barbarenbild**

Ammians Meinung den „Barbaren“ gegenüber ist durchwegs negativ, wofür sich ebenfalls zahlreiche Belege finden lassen. Im Folgenden sollen einige exemplarisch ausgewählte Stellen zur Veranschaulichung Ammians Barbarenbild angeführt werden.

---

<sup>82</sup> Vgl. *Amm.* 28,4,26.

<sup>83</sup> *Cic. Lael.* 21,79.

<sup>84</sup> *Amm.* 28,4,28.

<sup>85</sup> *Amm.* 28,4,29.

<sup>86</sup> Vgl. *ds.* 28,4,30-32.

## ***I. Die Schlacht bei Argentoratum***

Das 16. Buch Ammians beschäftigt sich zu einem großen Teil mit den Ruhmestaten Kaiser Julians gegen die Alemannen und gipfelt im letzten Kapitel in der ausführlichen Beschreibung der Schlacht von Argentoratum, dem heutigen Straßburg, im Jahre 357, als es Julian gelang, die Barbaren vernichtend zu besiegen.<sup>87</sup> Die Episode ist nicht nur neuerlich reich an gängigen Barbarentopoi, sondern offenbart deutlich die Verehrung Julians durch Ammian. Der Bericht fällt aber auch aus dem Grund so detailliert aus, da sich Ammian zum Zeitpunkt der Auseinandersetzungen selbst in Gallien befand und Augenzeuge der Kampfhandlungen war.

Am Beginn des 16. Buches lobt Ammian den künftigen *augustus* ob seiner Fähigkeiten, er vergleicht ihn mit Trajan in Bezug auf die militärischen Erfolge, sowie mit Marc Aurel ob seiner Klugheit.<sup>88</sup> Julian, der zum Zeitpunkt der Ereignisse bereits *caesar* war, habe laut Ammian bereits vor Beginn der Kampfhandlungen vom Mord an den Barbaren (*caedes barbarica*<sup>89</sup>) geträumt. Entsprechend Ammians Herrscherideal ließ sich Julian auch nicht durch Schmeicheleien beirren oder zum Schwelgen in übermäßigem Luxus verführen.<sup>90</sup>

Julians Tugendhaftigkeit ließ ihn daher am Ende auch über den Alemannenkönig Chnodomar triumphieren, welchen Ammian als den unheilvollen Anstifter des langen Krieges bezeichnet [...] *Chnodomarius quidem nefarius turbinis totius incentor [...]*<sup>91</sup>. Auch das Erscheinungsbild dieses mächtigen Gegners beschreibt Ammian für seine Leserschaft. Chnodomar trug eine flammendrote Haarwulst (*flammeus torulus*) und ritt kühn (*audax*) und auf die ungeheure Kraft seiner Arme vertrauend, riesenhaft

---

<sup>87</sup> Vgl. Pohl, *Barbarenkrieger. Wahrnehmungen und Wirklichkeiten*, in: Claus von Carnap-Bornheim (Hrsg.), *Beiträge zu römischer und barbarischer Bewaffnung in den ersten vier nachchristlichen Jahrhunderten* (Lublin, 1994) 155.

<sup>88</sup> Vgl. *Amm. 16,1,4*.

<sup>89</sup> *Ds. 16,1,1*.

<sup>90</sup> Vgl. *ds. 16,2,2*.

<sup>91</sup> *Ds. 16,12,24*.



(*sublimior*) auf seinem schäumenden Streitroß (*in equo spumante*) in den Kampf.<sup>92</sup> Nachdem sich die Schlacht aber zugunsten der Römer entwickelte, bleibt dem Alemannenkönig letztlich nur die Flucht übrig. Sein Gesicht bedeckend, flüchtete Chnodomar heimlich, kam aber beim Versuch, den Rhein zu überqueren zu Sturz. Trotz seiner einstigen Stärke, ergab sich Chnodomar schließlich freiwillig den Römern und ließ sich festnehmen. Ammian kommentiert dies mit den Worten, die Barbaren wären naturgemäß nur überheblich, solange sie siegen konnten, jedoch demütig im Unglück [...] *utque nativo more sunt barbari humiles in adversis dispaesque in secundis* [...] <sup>93</sup>. Die Schlacht von Argentoratum gegen die Alemannen konnte Julian eindeutig für sich entscheiden, Ammian spricht von 6000 Toten auf Seiten der Barbaren<sup>94</sup>. (Zahlenangaben dieser Art sind freilich immer mit Vorsicht zu genießen.)

## **II. Hunnen bei Ammian**

In einem langen Exkurs schildert Ammian das Nomadenvolk der Hunnen<sup>95</sup>, die er die furchtbarsten aller Krieger nennt [...] *eoque omnium acerrimos facile dixeris bellatores* [...] <sup>96</sup>. Die Hunnen setzten sich fern im Osten in Bewegung und überrannten das benachbarte Volk der Alanen, welches Ammian anschließend ebenfalls als grausam und barbarisch beschreibt.

Schon die Beschreibung der Lebensweise der Hunnen im Ruhezustand ließ den antiken Leser vermutlich erschauern. Ammian schreibt, diese wären so abgehärtet gewesen, dass sie weder Feuer, noch Behausungen zum Überleben benötigten. Sie verspeisten halbrohes Fleisch, das sie zwischen

---

<sup>92</sup> *Amm. 16,12,24.*

<sup>93</sup> *Ds. 16,12,61.*

<sup>94</sup> *Vgl. ds. 16,12,63.*

<sup>95</sup> Allgemein zur Geschichte der Hunnen gilt als Standardwerk die Darstellung von Otto Maenchen-Helfen, *Die Welt der Hunnen. Herkunft, Geschichte, Religion, Gesellschaft, Kriegführung, Kunst, Sprache* (Wiesbaden, 1997). Vgl. auch Pohl, *Völkerwanderung* 100-118.

<sup>96</sup> *Amm. 29,2,9.*

ihren Schenkeln und dem Rücken der Pferde vor dem Verzehr etwas erwärmten, und schliefen auf ihren Reittieren. Ihre Kleidung, zusammengenäht aus den Fellen von Waldmäusen, wechselten sie erst, wenn sie nach entsprechender Abnützung von ihren Körpern abfiel. Schon ihren Kindern zogen die Hunnen mit Messern tiefe Furchen ins Gesicht, die Narben sollten später den Bartwuchs hemmen.<sup>97</sup> Die berittenen Kämpfer werden lediglich von Wägen begleitet, auf denen sich das soziale Leben der Hunnen abspielt, d.h. wo die Frauen Kleidung nähen und ihre Kinder gebären.<sup>98</sup> Die perfekte Symbiose der hunnischen Krieger mit ihren Pferden, aber auch die leichte Bewaffnung sowie deren plötzliches Auftauchen und schnelles Agieren machte sie zu einem durchaus gefürchteten Gegner der Römer, auch wenn zum Zeitpunkt Ammians Berichterstattung noch keine unmittelbaren militärischen Auseinandersetzungen in größerem Ausmaß zwischen Römern und Hunnen stattgefunden hatten. Ammian weiß dennoch einiges über die Kampftaktik der Hunnen zu berichten, was deren Überlegenheit ihren direkten Gegnern gegenüber deutlich macht: *[...] cum caede vasta discurrunt, nec invadentes vallum nec castra inimica pilantes prae nimia rapiditate cernuntur [...]*<sup>99</sup>. Im Kampf verwenden sie spitze Knochenstücke anstatt von Pfeilspitzen und fangen ihre Gegner mit Lasso. Die Hunnen haben keinen König, so Ammian, und würden auch sonst wie Tiere ohne Verstand leben.<sup>100</sup> So würden sie keine Begriffe für Ehre oder Ehrlosigkeit kennen, Religion wäre ihnen ebenfalls fremd. Lediglich Gold würden sie begehren. *[...] inconsultorum animalium ritu, quid honestum inhonestumue sit penitus ignorantes, flexiloqui et obscuri, nullius religionis vel superstitionis reverentia aliquando districti, auri cupidine immensa flagrantes [...]*<sup>101</sup>.

---

<sup>97</sup> Vgl. *Amm. 29,2,2-6*.

<sup>98</sup> Vgl. *ds. 29,2,10*.

<sup>99</sup> *Ds. 29,2,8*.

<sup>100</sup> Vgl. *ds. 29,2,7-9*.

<sup>101</sup> *Ds. 29,2,11*.

Maenchen-Helfen erkennt in Ammians Hunnenexkurs ein „*unschätzbares Dokument*“<sup>102</sup>, das sich in seiner Ausführlichkeit und Präzision deutlich von anderen Berichten der Zeitgenossen unterscheidet. Vor allem die Kirchenhistoriker, darunter auch Orosius, schenken den Hunnen nur in Maßen Beachtung.<sup>103</sup> Für sie stand die Beschäftigung mit den übernatürlichen Mächten im Vordergrund. Eine tiefgreifende und realitätsbezogene Auseinandersetzung mit tatsächlichen Bedrohungen vermieden christliche Apologeten wie Orosius, um nicht allzu sehr von ihren eigentlichen Feinden, allen voran den Häretikern, abzulenken.<sup>104</sup> Maenchen-Helfen sieht zudem in der traditionellen Verteufelung der Hunnen einen weiteren Grund, warum gerade die Kirchenhistoriker lieber davon Abstand nahmen, sich näher mit den Hunnen zu beschäftigen, „*der Schwefelgeruch und die Hitze der Höllenflammen*“<sup>105</sup> waren ihnen offensichtlich zu viel.

### **III. Diverse Barbarenbilder**

Im 26. Buch findet sich eine interessante Stelle, in der Ammian den seiner Meinung nach entscheidenden Vorfall schildert, welcher schließlich die vernichtenden Alemanneneinfälle im Jahr 365 zur Folge hatte:<sup>106</sup> Als die Alemannen über die Grenzen Germaniens ins Reich kamen, schickten sie Gesandte an den Hof in Mailand, wo ihnen Ursatius, der amtierende *magister officiorum*, wertlose Geschenke darbot, was den Zorn der Gäste schürte: [...] *cum legatis eorum missis ad comitatum certa et praestituta ex more munera praeberi deberent, minora et vilia sunt adtributa, quae illi suscepta furenter agentes ut indignissima proiecere. tractatique asperius ab Ursatio tunc magistro officiorum, iracundo quodam et saevo, regressi factumque*

---

<sup>102</sup> Maenchen-Helfen 1.

<sup>103</sup> Vgl. *Oros. Hist.* 7,33,9-10.

<sup>104</sup> Vgl. Maenchen-Helfen 1f.

<sup>105</sup> Ds. 4.

<sup>106</sup> Vgl. Sebastian Schmidt-Hofner, Reagieren und Gestalten. Der Regierungsstil des spätrömischen Kaisers am Beispiel der Gesetzgebung Valentinians I. *Vestigia*, Beiträge zur alten Geschichte. Band 58 (München, 2008) 174. Vgl. dazu auch Alexander Demandt, *Spätantike* 87.

*exaggerantes ut contumeliose despectas gentes inmanissimas concitarunt.* [...] <sup>107</sup> Obwohl Ammian bewusst war, dass die dramatischen Folgeereignisse durch etwas sensibleres Vorgehen vielleicht hätten vermieden werden können, übt er keinerlei Kritik an Ursatius, der die drohende Gefahr offensichtlich unterschätzt hatte. Im Zusammenspiel mit den alemannischen Gesandten, die sich schwer beleidigt fühlten und die Geschenke zu Boden warfen, war er wohl der denkbar schlechteste Verhandlungspartner. Ammian vermerkt zwar, dass auch Ursatius zu Jähzorn und Schroffheit neigte, lässt aber vielmehr seine Verachtung gegenüber den Gesandten durchklingen, die den Vorfall übertrieben und ihre *gentes inmanissimas* zum Angriff aufstachelten.

Das 27. Buch beginnt Ammian mit den Berichten zweier Kriegsschauplätze. Zunächst berichtet er kurz über eine Schlacht gegen die Alemannen, die für die Römer eine Niederlage brachte. Die *comites* Charietto und Severianus werden getötet, zu allem Überfluss werden noch zwei Standarten von den *barbari* gestohlen, die ihren Sieg mit Spott, Hohn und Tanz feiern, bevor es den Römern mit Mühe gelingt, die Standarten zurück zu gewinnen: [...] *quod insultando tripudiantes barbari crebro sublatum altius ostendebant, post certamina receptum est magna* [...] <sup>108</sup>

Zu einem Vergeltungsschlag sollte, wie Ammian schreibt, der bereits mehrfach erwähnte *magister equitum* Dagalaif<sup>109</sup>, selbst gotischer Abstammung, entsandt werden. Dieser jedoch wich vor der Aufgabe zurück, da er meinte, der Barbarenschar nicht Herr werden zu können: [...] *eoque diu cunctante causanteque diffusos per varia barbaros semet adoriri non posse* [...] <sup>110</sup> Man mag Ammianus nicht unterstellen, dass er mit seiner allgemeinen Annahme von Feigheit in Kampfsituationen, die er auf Barbaren oft überträgt,

---

<sup>107</sup> *Amm. 26,5,7.*

<sup>108</sup> *Ds. 27,1,6.*

<sup>109</sup> Bei dem von Ammianus beschriebenen Dagalaifus kann es sich aufgrund der zeitlichen Differenz kaum um den späteren gleichnamigen Konsul von 461 gehandelt haben, die gotische Herkunft des Namens ist jedoch unbestritten. Eine Verwandtschaft zwischen Ammians Dagalaifus und dem späteren Namensträger, der nachweislich ein Nachfahre des gotischen Heermeisters Aspars war, scheint nahe liegend. Vgl. dazu Demandt, Spätantike 155f.

<sup>110</sup> *Amm. 27,2,1.*

in diesem Fall auch auf den gotischen Heermeister Dagalaif Bezug nimmt, gänzlich auszuschließen ist dies jedoch nicht. Jedenfalls lobt er den Mann, der sich stattdessen der Herausforderung stellt, in den höchsten Tönen: Jovinus, ebenfalls *magister equitum*, zieht bei Scarponna gegen die Feinde und vernichtet den *barbarorum plebem*<sup>111</sup>. Ein weiterer Angriff gelingt dem Jovinus, als die Römer eine Gruppe Germanen überraschen, die sich gerade baden, trinken und – wie man es von Germanen gewohnt ist – ihre Haare rot färben: [...] *lavantes alios, quosdam comas rutilantes ex more potantesque non nullos* [...] <sup>112</sup> Die Haarfarbe der Germanen war schon bei zahlreichen Schriftstellern vor Ammian ein viel diskutiertes Thema.<sup>113</sup> Rötliche Haare (*rutilae comae*) hatten die Barbaren schon bei Tacitus<sup>114</sup> und auch die Gallier bei Livius<sup>115</sup>. Andere, wie Juvenal, hielten die Barbaren eher für blond (*caesaries flava*).<sup>116</sup> Dass die rote Haarpracht erst durch Färben zustande gekommen sei, schilderte vor Ammian auch schon Tacitus in seinen Historien<sup>117</sup>.

Dem römischen Überraschungsangriff haben die Germanen aber nichts weiter entgegensetzen als sinnlose Gebärden und Schimpftiraden, bevor sie überhaupt zu ihren verstreut liegenden Waffen eilen und eine Kampflinie bilden können: [...] *contraque Germani nihil praeter inefficaces minas iactanter sonantes et fremitum, nec expedire arma dispersa nec componere aciem* [...] <sup>118</sup> Nach Ammians Beschreibung hat man sich hier einen wirren Haufen vorzustellen, der sich zwar lautstark bemerkbar macht, aber vor allem Disziplin vermissen lässt und dadurch den Römern deutlich unterlegen ist. Auch die Tatsache, dass die Feinde den Römern oft sogar zahlenmäßig überlegen, ihnen an Kampfstärke dennoch nur – wenn überhaupt, ebenbürtig waren – lässt Ammian nicht unkommentiert: [...] *Romani hostium multitudinem*

---

<sup>111</sup> *Amm. 27,2,1.*

<sup>112</sup> *Ds. 27,2,2.*

<sup>113</sup> Vgl. Walter Pohl, *Barbarenbilder seit Tacitus*, in: Herwig Friesinger (Hrsg.), *Markomannenkriege. Ursachen und Wirkungen* (Brno, 1994) 62.

<sup>114</sup> Vgl. *Tac. Germ. 4.*

<sup>115</sup> Vgl. *Liv. 38,17,8.*

<sup>116</sup> Vgl. *Iuv. 13.*

<sup>117</sup> Vgl. *Tac. Hist. 4,61.*

<sup>118</sup> *Amm. 27,2,3.*

*apparerent, inferiores numero, licet viribus pares [...]*<sup>119</sup> Während Jovinus die Barbaren selbst dann noch verfolgt, als diese bereits im Schutze der Dunkelheit Zuflucht suchen [...] *occultantibus tenebris barbaros lapsos [...]*<sup>120</sup>, äußert er sich negativ über das Verhalten des *tribunus armaturarum* Balchobaudes, wiederum ein germanischer Feldherr in römischen Diensten, der ungeordnet die Kampflinie verlässt<sup>121</sup>.

Am Ende des 28. Buches schildert Ammian einmal mehr eine Auseinandersetzung zwischen Römern und Sachsen. Auf einen heftigen Kampf mit zahlreichen Verlusten, auch auf römischer Seite, folgt ein Friedensschluss. Während die Römer den Sachsen den Rückzug in ihre Gebiete scheinbar gewähren, bereiten sie jedoch einen Hinterhalt vor, überfallen die sich in Sicherheit wahnenden Barbaren und machen sie bis auf den letzten Mann nieder.<sup>122</sup> Ammian rechtfertigt diese unehrenhafte Taktik mit dem Argument, es sei eine todbringende Schar von Räufern (*manus exitialis latronum*<sup>123</sup>) gewesen, zu deren Vernichtung man die Gelegenheit schonungslos ergreifen musste. Indes versucht Valentinian, die Burgunden gegen die Alemannen aufzubringen. Der Versprechung, ersteren zu Hilfe zu kommen, sobald sie den Feind stellen würden, kommt er allerdings nicht nach. Ammian erklärt hier zwar, wieso die Burgunden der Aufforderung durch den römischen Kaiser bereitwillig nachkamen – zum einen seien sie Nachkommen der Römer (was freilich nicht stimmt), zum anderen hätten sie ebenfalls regelmäßig Streit mit den Alemannen<sup>124</sup> – eine Antwort auf die Frage, wieso Valentinian die vermeintlich Verbündeten im Stich ließ, die sich freilich verspottet und als Spielball benutzt fühlten [...] *reges ut ludibrio habiti [...]*<sup>125</sup>, bleibt er jedoch schuldig.

---

<sup>119</sup> *Amm. 27,2,5.*

<sup>120</sup> *Ds. 27,2,8.*

<sup>121</sup> *Ds. 27,2,6.*

<sup>122</sup> *Vgl. ds. 28,5,1-7.*

<sup>123</sup> *Ds. 28,5,7.*

<sup>124</sup> *Vgl. ds. 28,5,8-11.*

<sup>125</sup> *Ds. 28,5,13.*

Bei seinen Beschreibungen des Aufeinandertreffens von Römern und Angehörigen der fremden *gentes* von außerhalb des Römischen Reichs werden vor allem zwei Dinge deutlich: Erstens teilt Ammian – er war schließlich selbst viele Jahre bei der Armee – sein Interesse an den Feldzügen und Scharmützeln mit dem Leser, dementsprechend sind seine Schilderungen detailliert, sehr realitätsnah und vermitteln ein sehr lebhaftes Bild des Geschehens. Zweitens machen sich die barbarischen Feinde in Ammians Erzählungen oft durch Feigheit, Rückzug und Furcht vor der römischen Übermacht<sup>126</sup> bemerkbar. Zu den gängigen Attributen, die Ammianus den Fremden attestiert, zählt vor allem die übermäßige Grausamkeit, mit der sie wüten (*ferocire immaniter*<sup>127</sup>). So kommt es laut Ammian nicht selten vor, dass räuberische Barbarenhorden römische Siedlungen überfallen und alles, was sich ihnen in den Weg stellt, umbringen und zerstören: [...] *rabies saeva scatebat in perniciem multorum, observans celebres vias, fundensque indubitanter quidquid inciderat fructuosum* [...] <sup>128</sup> Demgegenüber steht eine naive Unvorsichtigkeit im Kampf (*incauti barbari*<sup>129</sup>) und offensichtliche Disziplinlosigkeit beim Kämpfen, sobald sich die Feinde nicht mehr mit Zivilisten, sondern mit wehrhaften, römischen Soldaten konfrontiert sehen. Letzteres verachtet Ammian ganz offensichtlich, dennoch gesteht auch er ein, dass die offensichtliche Spontanität der Feinde diese zu einem schwer kontrollierbaren und damit gefährlichen Gegner macht. Ammian merkt an, dass gerade die Furcht vor den Sachsen weit verbreitet ist, die typischerweise völlig plötzlich auftauchen, um sich römischen Besitzes zu bemächtigen und zu morden: [...] *nec quisquam adventum eorum cavere poterat inopinum, non destinata sed varia petentium et longinqua, et quocumque ventus duxerat, erumpentium; quam ob causam prae ceteris hostibus Saxones timentur ut repentini* [...] *coniurati multorum opes attriverint, oestroque concepti furoris*

---

<sup>126</sup> Vgl. *Amm.* 27,5,3.

<sup>127</sup> *Ds.* 27,8,9.

<sup>128</sup> *Ds.* 28,2,10.

<sup>129</sup> *Ds.* 27,10,13.

*exagitati caedes edidere luctificas, sanguinis nihilo minus avidi quam praedarum [...] <sup>130</sup>.*

Wenn Ammian schon den zeitgenössischen Feinden des Reiches nicht unbedingt viel Wertschätzung hinsichtlich ihrer „Kultur“ und ihren jeweiligen Bräuchen und Volksriten aufbringen kann, so bedient er bei der Beschreibung vergangener Völker erst recht zahlreiche Klischees. Bemerkenswert ist etwa seine Beschreibung der *Scordisci*, ein besonders grausames (*saevus*) und trotziges (*trux*) Volk, das einst Thrakien bewohnte. Ammian erzählt, dass man über die Skordisker sagte, sie hätten gierig das Blut ihrer Opfer aus deren Schädeln getrunken [...] *ut antiquitas docet, hostiis captivorum Bellonae litantes et Marti, humanumque sanguinem in ossibus capitum cavis bibentes avidius [...] <sup>131</sup>.* Nicht minder wild und schrecklich (*immaniter efferatus*) beschreibt er das Barbarenvolk der *Odrysaе*, das ebenfalls in Thrakien lebte, bis es von den Römern im Kampf besiegt und ausgerottet wurde. Die Odrysen sollen so blutrünstig gewesen sein, dass sie sich – wenn keine Feinde vorhanden waren – sogar gegenseitig niedergemetzelt hätten [...] *ita humanum fundere sanguinem assueti ut, cum hostium copia non daretur, ipsi inter epulas post cibi satietatem et potus suis velut alienis corporibus inprimerent ferrum [...] <sup>132</sup>.* Ähnliches schreibt Ammian, wie bereits erwähnt, über die Hunnen und die Alanen. Meiner Meinung nach handelt es sich bei derartigen Schilderungen um gezielt eingesetzte Topoi, wodurch der Autor in aller Deutlichkeit die barbarische Lebensweise der Feinde in einen krassen Gegensatz zu den traditionellen zivilisatorischen Werten der römischen Kultur setzen möchte. Man kann dies auch als Versuch deuten, die Missstände in der eigenen Welt, die Ammian ebenfalls regelmäßig kritisiert, dahingehend zu relativieren, indem man ein noch viel verabscheuenswürdigeres Feindbild kreiert.

---

<sup>130</sup> *Amm. 28,2,12.*

<sup>131</sup> *Ds. 27,4,4.*

<sup>132</sup> *Ds. 27,4,9.*



Ammian berichtet auch immer wieder von der Unfähigkeit nichtrömischer Offiziere im Kampf, in diesem Zusammenhang wurden schon der gotische *magister equitus* Dagalaif und der *tribunus armaturarum* Balchobaudes, seinerseits nicht näher bekannter germanischer Herkunft, genannt. Man würde aber doch zu weit gehen, unterstellte man Ammian aufgrund dessen eine generelle Ablehnung von im römischen Heer dienenden Fremden, da er grundsätzlich an jedem Kritik übt, der in irgendeiner Form dem römischen Idealbild von Tugendhaftigkeit widerspricht.

So gibt es letztlich auch positive Bemerkungen zu Soldaten fremder Herkunft, sofern sie im Dienste Roms standen. Der *scutarius* Natuspardo wird von Ammian für seine Tüchtigkeit explizit gelobt [...] *Natuspardo quidam scutarius, exsertus ita bellator, ut Sicinio veteri comparetur et Sergio [...]*<sup>133</sup>

#### **IV. Die Schlacht bei Adrianopel**

War die Kettenreaktion durch die Hunnenbewegung im Osten erst einmal in Gang gesetzt, erfasste sie in weiterer Folge die gotischen Stämme.<sup>134</sup> Nachdem sie ihrer Gebiete weitgehend beraubt waren, baten die terwingischen Goten Valens um Erlaubnis, sich in Thrakien friedlich anzusiedeln. Nachdem Valens dem zugestimmt hatte, überquerte eine unbekannte Zahl an Goten die Donau. Für die folgenden Ereignisse bedeutsam war der Umstand, dass die Goten unter Alaviv und Fritigern mehrheitlich nicht entwaffnet wurden, wie es sonst übliche Praxis im Umgang mit Barbaren war. Die Gründe dafür sind unklar, möglicherweise wäre das Unterfangen zu aufwendig gewesen<sup>135</sup>, da es sich um eine große Menschenmenge handelte, oder die von Ammian vielfach beklagte Nachlässigkeit vonseiten des römischen Militärs kam hier erneut zum Tragen. Ein weiterer Punkt, der die Situation zum Eskalieren brachte, war die

---

<sup>133</sup> *Amm. 27,10,16.*

<sup>134</sup> *Vgl. ds. 31,3.*

<sup>135</sup> Als Standardwerk zur Geschichte der Goten gilt Herwig Wolfram, *Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie* (München, 2009). Einen ausführlichen Bericht zur Schlacht von Adrianopel liefert u.a. auch Kulikowski 126-145.

mangelnde Versorgung der Goten mit Nahrungsmitteln und darüber hinaus deren respektlose Behandlung durch die römischen Generäle Lupicinus und Maximus.<sup>136</sup> Ammian schildert es als ungeheuerliche Vorgehensweise der Heermeister, dass sie den Hunger leidenden Goten Hunde zum Essen anboten, die sie pro Tier gegen einen Sklaven erkaufen mussten.<sup>137</sup>

### ***Ammians Gegenwartsbild und Intention seines Werkes***

Ammians Bildsprache ist sehr lebendig, er verliert sich gerne in detaillierten Beschreibungen einzelner Szenen. Charaktere und Ereignisse werden in nahezu expressionistischer Manier geschildert, manchmal verwendet Ammian Tier-Metaphern zur drastischeren Beschreibung bestimmter Personen.<sup>138</sup> Es ist jedoch schwer zu sagen, ob er dabei reale Begebenheiten wiedergibt, die er selbst gesehen hat, oder ob er vielmehr seine moralische Haltung mit Anekdoten ausschmückt.<sup>139</sup> Die Hauptintention Ammians aufgrund seiner sehr komplexen Struktur schwer zu interpretierenden Werkes besteht darin, dem Leser *„sittlich gutes und politisch kluges Verhalten“*<sup>140</sup> zu vermitteln, wobei sich Ammian an den traditionellen römischen Werten orientiert. Er berichtet nicht nur, um Geschichte zu vermitteln, er unterscheidet streng zwischen gutem und schlechtem Verhalten. Dabei gibt es kaum ein Thema, das sich seiner Kritik zu entziehen vermag. Ammian äußert sich zu den auftretenden Mängeln in der Gesellschaft und in staatlichen Angelegenheiten. Er thematisiert durchwegs aktuelle, brisante Themen: Neben der Korruption missfällt ihm als ehemaligem Soldaten besonders das oft mangelhafte Einschreiten der Armee sowie die „Faulheit“ der Soldaten im Speziellen. Der Niedergang der altbewährten Tugenden auf Kosten von überschwänglichem Luxus und Oberflächlichkeit stört Ammians

---

<sup>136</sup> Vgl. Kulikowski 133.

<sup>137</sup> Vgl. *Amm.* 31,4,11.

<sup>138</sup> Vgl. Matthews 460.

<sup>139</sup> Vgl. ds. 454.

<sup>140</sup> Demandt, *Zeitkritik und Geschichtsbild* 11.

Rechts- und Ehrempfinden enorm. Seine schonungslose Kritik wird zudem durch seine rationale Grundhaltung verstärkt, in der er die Schuld für die Missstände nicht auf die höhere Macht der Götter oder das Schicksal abzuwälzen versucht, sondern die Menschen persönlich zur Verantwortung zieht.<sup>141</sup>

Besonders bitter scheint Ammians Kritik an seiner Zeit im letzten Buch, als er Adrianopel zu rhetorischen Zwecken beinahe relativiert und darauf hinweist, dass es immer wieder verheerende Rückschläge und Katastrophen gegeben hätte, wie etwa den Einfall der Kimbern und Teutonen am Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr.<sup>142</sup> Dass solche Krisen aber immer überwunden werden konnten, sei dem Umstand zu verdanken gewesen, dass die Menschen zur damaligen Zeit noch nicht von Luxus und Gewinnsucht verweichlicht waren, sondern ihr Leben bereitwillig für den Staat geopfert hätten: *[...] verum mox post calamitosa dispendia res in integrum sunt restitutae hac gratia, quod nondum solutioris vitae mollitie sobria vetustas infecta nec ambitiosis mensis nec flagitiosis quaestibus inhiabat, sed unanimanti ardore summi et infimi inter se congruentes ad speciosam pro re publica mortem tamquam ad portum aliquem tranquillum properabant et placidum. [...]*<sup>143</sup>

Was Ammianus Marcellinus zu einem speziellen Autor macht, ist mitunter seine persönliche Lebensgeschichte. Am Ende des letzten Buches betont Ammian, dass er als Soldat und Grieche schreibt *[...] ut miles quondam et Graecus [...]*<sup>144</sup>, wobei ersteres durchaus nicht üblich war. Seine Erfahrungen in der Armee in jungen Jahren, sowie auch die Reisen, die er später als Privatmann unternahm, unterscheiden ihn insofern von anderen Historikern, als dass er nicht nur viele Schauplätze, von denen er berichtet, selbst besucht hatte, er kannte auch das Soldatenleben aus eigener

---

<sup>141</sup> Vgl. Demandt, Zeitkritik und Geschichtsbild 11.

<sup>142</sup> Vgl. *Amm.* 31,5,11-12.

<sup>143</sup> *Ds.* 31,5,14.

<sup>144</sup> *Ds.* 31,16,9.

Erfahrung. Diese Aspekte prägen sein Werk maßgeblich.<sup>145</sup> Da er als Soldat naturgemäß stark in die Geschehnisse seiner Zeit involviert war und mehrfach in Lebensgefahr schwebte, sind seine Schriften teilweise auch als Memoiren zu verstehen.<sup>146</sup>

Es ging Ammian aber nicht nur darum, wie er am Ende seines Werkes sagt, die Geschichte wahrheitsgemäß wiederzugeben. Obwohl er die Wichtigkeit einer objektiven Berichterstattung mehrfach unterstreicht, ist sein Standpunkt freilich subjektiv, was sich etwa nicht zuletzt in der heroisierenden Darstellung Julians zeigt. Kelly betont, dass Ammian als Autor sehr viel subtiler und manipulativer ans Werk ging, als ihm dies von der früheren Forschung zugehört wurde. So müsse auch viel stärker auf Ammians Abschweifungen vom Thema sowie auf die Exkurse geachtet werden, da diese meist mehr versteckte Anspielungen enthielten, als man auf den ersten Blick meinen würde.<sup>147</sup>

Warum Ammian nach der verheerenden Schlacht von Adrianopel nicht weiter schrieb, ist eine der zentralen Fragen, die sich am Ende der Lektüre stellt. Das gesamte letzte Buch durchzieht ein roter Faden, der unweigerlich auf die Katastrophe zusteuert. Freilich hätte er nach Adrianopel weiter schreiben können, er tut es aber nicht, da für ihn an dieser Stelle ein vorläufiger Tiefpunkt erreicht schien. Jedoch erlebte er selbst noch den neuerlichen Aufschwung und die vorläufige Eindämmung der Gotengefahr unter Theodosius mit. Hätte er dies so formuliert, wäre ein Gutteil des pessimistischen Untertons in seinem Werk, das unterschwellig den Zeitgenossen als Warnung dienen sollte, verloren gegangen.

Während in den Annalen des Tacitus die Spannung zwischen Freiheit (*libertas*) und Herrschaft (*principatus*) das zentrale Thema bildet, sieht Ammianus dieses Verhältnis nicht als Konflikt, sondern als positive Allianz zwischen Senat und Kaiser. Er traut den Kaisern zu, Rom und seine Werte

---

<sup>145</sup> Vgl. Jan Willem Drijvers (Hrsg.), *The late Roman World and its historian. Interpreting Ammianus Marcellinus* (London, 1999) 17.

<sup>146</sup> Vgl. Matthews 465.

<sup>147</sup> Vgl. Kelly 4. Vgl. dazu auch Kulikowski 108.

tatkräftig zu verteidigen – dieses Vertrauen geht mitunter soweit, dass Ammian sogar Massaker durch die Herrscher an Teilen der Bevölkerung aus pragmatischen Gründen notgedrungen billigt. Die Entschlossenheit und physische Stärke, mit der die Kaiser und ihre Unterstützer ihren Verpflichtungen nachkommen, sind für Ammian von höchstem Wert, und als herausragendes Beispiel und Vorbild für diese Tugenden sieht er Julian. Ammian ist in seiner geschichtlichen Sicht der Welt der klassischen Antike verpflichtet, so wie auch sein unmittelbarer Nachfolger Olympiodor von Theben, der die Ursache für den fortschreitenden Zerfall des westlichen Imperiums im 5. Jahrhundert lediglich in widrigen, vom Schicksal bedingten Umständen sah. Aus Ammians klassischer Sicht wird Rom demnach solange bestehen, als es Menschen und fähige Herrscher gibt, die ihre Willens- und Tatkraft für dieses Ziel einsetzen.<sup>148</sup> Ammian spricht mehrfach von der Ewigkeit des Römischen Reiches, wodurch er sich von etwaigen Untergangsszenarien bewusst distanziert.<sup>149</sup>

In diesem Sinne darf das finale Buch der *Res gestae* als „*politisches und militärisches Lehrbuch*“<sup>150</sup> verstanden werden, wodurch auch deutlich wird, dass für Ammianus Marcellinus noch nicht alle Hoffnung zunichte war, denn, wie er schreibt, brächte das Rad der Fortuna den Menschen abwechselnd Glück und Unglück [...] *inter haec Fortunae volucris rota, adversa prosperis semper alternans* [...]<sup>151</sup>

---

<sup>148</sup> Vgl. Matthews 471f.

<sup>149</sup> Vgl. Demandt, *Geschichtsbild und Zeitkritik* 142.

<sup>150</sup> Klaus Rosen, *Wege und Irrwege der römischen Gothenpolitik in Ammians 31. Buch*, in: Jan de Boeft (Hrsg.), *Cognitio Gestorum. The Historiographic Art of Ammianus Marcellinus* (Amsterdam, 1992) 85.

<sup>151</sup> *Amm. 31,1,1.*

## Paulus Orosius

Auch über das Leben des spätantiken Kirchenhistorikers Paulus Orosius ist nur das Wesentlichste bekannt. So wissen wir weder, wann genau er geboren, noch wann oder wo er gestorben ist. Genauer belegbar sind lediglich die Ereignisse bzw. sein Wirken als junger Presbyter während der Jahre 414 bis 417/18 n. Chr., woraus sich rechnerisch erschließen lässt, dass er im ausgehenden 4. Jahrhundert geboren wurde.<sup>152</sup> Als sein Geburtsort darf mit relativ hoher Sicherheit Bracara in der Provinz Gallaecia (heute Braga in Portugal) angenommen werden.<sup>153</sup>

Das Christentum befand sich zu jener Zeit, in der Orosius lebte, in einem Prozess der inneren Auseinandersetzung und kann daher zu diesem frühen Zeitpunkt noch kaum als "das" Christentum bezeichnet werden. Prägend für die anfängliche Phase nach den zum Teil verheerenden Christenverfolgungen während der ersten nachchristlichen Jahrhunderte, die im Zuge der gesamtpolitischen Reichskrise des 3. und beginnenden 4. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreicht hatten, ist eine zunehmende Aufsplitterung innerhalb der gesamtchristlichen Gemeinde in unterschiedliche ideologische sowie pragmatische Positionen des Glaubens bzw. der Lebensführung, die teils heftige Kontroversen zwischen verschiedenen Gruppierungen zur Folge hatten.<sup>154</sup>

---

<sup>152</sup> Vgl. Friedrich Wotke, *Orosius*, RE XVIII,1 (1939) 1185. Der Autor nennt 398 als mögliches Geburtsjahr und zitiert an dieser Stelle wiederum Pius Bonifatius Gams, *Die Kirchengeschichte von Spanien II,1* (Regensburg, 1884). Wotke weist aber ausdrücklich darauf hin, dass dieses Datum nicht als gesichert anzusehen ist. Adolf Lippold schlägt ein deutlich früheres Geburtsdatum um 380 vor. Vgl. dazu Adolf Lippold, *Orosius. Christlicher Apologet und römischer Bürger*, in: *Philologus* 113 (Berlin, 1969) 94.

<sup>153</sup> Vgl. Ulrich Eigler, *Orosius*, *Der Neue Pauly* Bd. 9 (2000) 53. Vgl. auch Adolf Lippold (Hrsg.), *Paulus Orosius. Die antike Weltgeschichte in christlicher Sicht. Buch I-IV. Übersetzt und erläutert von Adolf Lippold, eingeleitet von Carl Andresen* (Zürich, 1985) 5.

<sup>154</sup> Vgl. Karen Piepenbrink, *Antike und Christentum* (Darmstadt, 2007) 58. Als wichtiges Standardwerk zum Thema gilt vor allem Peter Brown, *The rise of Western Christendom* (Oxford, 2003).

Im Jahre 414 reiste Orosius nach Nordafrika, wo er den berühmten christlichen Kirchenvater Aurelius Augustinus aufsuchte, um von diesem Rat in einer seine Heimat betreffenden Glaubensangelegenheit zu erbitten. Diese erste Schrift des Orosius, die er als Brief an Augustinus verfasste, trug den Titel *Commonitorium de errore Priscillianistarum et Origenistarum* und sollte Augustinus über die Situation in Orosius' Heimat informieren, wo ein seit 381 als Bischof von Avila amtierender Asket namens Priscillianus eine vermeintliche Irrlehre verbreitete.<sup>155</sup> Im folgenden Jahr reiste Orosius auf Geheiß seines nunmehrigen Lehrers zu Hieronymus nach Bethlehem, um diesem einige Schriften des Augustinus zu überbringen, und besuchte anschließend die Synode in Jerusalem, um dort gegen den Häretiker Pelagius zu argumentieren. Nachdem dieses Unternehmen offensichtlich scheiterte und Orosius bald selbst von Johannes, dem Patriarchen Jerusalems, der Häresie bezichtigt wurde, verfasste er eine Verteidigungsschrift, den *Liber apologeticus contra Pelagianos*, und kehrte Anfang 416 zu Augustinus nach Hippo Regius zurück.<sup>156</sup> Nach der Veröffentlichung 417/18 seines wohl bekanntesten Werkes, der *Historiae adversum paganos*, verlieren sich die Orosius' Spuren. Diese Spärlichkeit an Informationen über sein Leben lässt darauf schließen, dass ihm seine Zeitgenossen weit weniger Beachtung schenkten, als es die Geschichtsschreiber und Chronisten in späterer Zeit taten. Orosius' Werk wurde erst mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung große Bedeutung beigemessen, so zählt er neben Eusebius Hieronymus, Beda Venerabilis und Isidor von Sevilla zu den am häufigsten als Quelle benutzten Autoren des

---

<sup>155</sup> Obwohl Priscillianus unter Maximus im Jahre 385 als erster Häretiker im Auftrag des Staates wegen Zauberei und Unzucht angeklagt und hingerichtet wurde, bestand die Sekte der Priscillianisten weiterhin fort. Der Priscillianismus ist dabei nur ein weiteres Beispiel für eine fundamentalistische, von der staatlichen Orthodoxie abweichende Glaubensgemeinde in der Spätantike. Vgl. dazu Demandt, Spätantike 457-464.

<sup>156</sup> Vgl. Lippold 11-15. Vgl. auch Hans-Werner Goetz, Die Geschichtstheologie des Orosius (Darmstadt, 1980) 9f.

Mittelalters<sup>157</sup> und diente zahlreichen Geschichtsschreibern und Chronisten – beispielsweise Gregor von Tours und Otto von Freising – als Vorlage.<sup>158</sup>

### ***Über die Historiae adversum paganos***

Orosius schrieb als erster eine Weltgeschichte aus christlicher Sicht nieder und bemühte sich dabei, den Traditionen und Ansprüchen der antiken Historiographie gerecht zu werden.<sup>159</sup> Er entlehnte Textstellen aus Werken berühmter Historiker, so verwendete er etwa Trogus (überliefert durch Justinus), Livius, Florus, die Hieronymus-Chronik und das Breviarium des Eutrop. Ob Orosius auch Sueton, Tacitus, Cicero und Caesars *Bellum Gallicum* sowie griechische Autoren wie Polybios, Appian und Herodot herangezogen hat, wird immer wieder behauptet, bleibt aber dennoch fraglich.<sup>160</sup>

Die Bedeutung, die man den *Historiae adversum paganos* seit dem frühen Mittelalter beimaß, spiegelt sich in einer beachtlichen Fülle an Handschriften und Handschriftenfragmenten wider: Aus der Zeit des 6. bis 17. Jahrhunderts sind knapp 250 Abschriften erhalten, darunter auch einige illuminierte Prachthandschriften. Die Weltgeschichte des Orosius gehörte nicht nur zum Pflichtinventar von Kloster- und Stiftsbibliotheken, sondern wurde vor allem im späten Mittelalter auch in private Sammlungen aufgenommen.<sup>161</sup>

In der Moderne wurden Orosius und sein Werk bereits häufig hinsichtlich der polemischen Programmatik und der mangelnden

---

<sup>157</sup> Vgl. Goetz, *Geschichtstheologie* 153.

<sup>158</sup> Vgl. ds. 154-157.

<sup>159</sup> Vgl. Lippold, *Christlicher Apologet* 95.

<sup>160</sup> In der Quellenfrage weichen die Meinungen im Detail voneinander ab, vgl. dazu u.a. Hartwin Brandt, *Historia magistra vitae? Orosius und die spätantike Historiographie*, in: Andreas Goltz, Hartmut Leppin, Heinrich Schlange-Schöningen (Hrsg.), *Jenseits der Grenzen. Beiträge zur Geschichtsschreibung im Übergang von der Antike zum Mittelalter* (Berlin, 2009) 126. Vgl. auch Goetz, *Geschichtstheologie* 25f. Vgl. auch Giuseppe Zecchini, *Latin Historiography: Jerome, Orosius and the Western Chronicles*, in: Gabriele Marasco, *Greek and Roman Historiography in Late Antiquity. Fourth to Sixth century A.D.* (Leiden, 2003) 321f.

<sup>161</sup> Vgl. Goetz, *Geschichtstheologie* 149f.



historiographischen Fähigkeiten des Autors kritisiert. Besonders drastisch formulierte es etwa der Theologe Roland Kany, Orosius habe unter dem Strich nur „dürftiges Material aus zweiter Hand“ kompiliert und „die Sauce der Ideologie“ darüber gegossen.<sup>162</sup> Zwar sind die Historien rein an ihrem Inhalt gemessen für unsere Faktenkenntnis der Zeit weniger bedeutsam, als manch anderes spätantike Werk. Aufgrund der konzeptuellen Eigenständigkeit der Schrift und der darin so sorgfältig konstruierten Mentalität, sind die Historien dennoch wertvoll. Orosius verfasste sein Werk zu einem ganz bestimmten Zweck, nämlich als Beitrag zu einer aktuellen Diskussion. Seine Streitschrift war vielmehr den Zeitgenossen gewidmet, als es der Belehrung künftiger Generationen dienen sollte.<sup>163</sup> Orosius gewährt dem Leser darüber hinaus Einblicke in die von Religiosität beherrschte Gedankenwelt eines Theologen der Spätantike, der als Repräsentant einer schmalen gesellschaftlichen Elite die Möglichkeit hatte, die Ereignisse seiner Vergangenheit und Gegenwart aus exponierter Sichtweise zu betrachten und schriftlich festzuhalten.

Die sieben Bücher der Historien waren ein Auftragswerk, das Orosius auf Wunsch seines Mentors Augustinus verfasste, wie sich dem Prolog der Schrift entnehmen lässt: [...] *Igitur generali amori tuo speciali amore conexus voluntati tuae volens parui. nam cum subiectio mea praecepto paternitatis tuae factum debeat totumque tuum sit, quod ex te ad te redit, opus meum, hoc solo meo cumulatus reddidi, quod libens feci [...]*.<sup>164</sup> Nachdem er dem Lehrer seine Demut und Zuneigung versichert bzw. bekundet hat, mit der geleisteten Arbeit dem Auftrag des Augustinus nachzukommen, welchem er das Werk gleichzeitig widmet, kommt Orosius auf den Zweck seines Werkes zu sprechen: Wie ihm von Augustinus befohlen wurde, schreibt er ein Buch als Mahnung für die Heiden (*pagani*), in dem er alle bekannten Informationen über

---

<sup>162</sup> Vgl. Roland Kany, *Tempora Christiana. Vom Umgange des antiken Christentums mit Geschichte*, in: *Zeitschrift für antikes Christentum* 10 (Berlin, 2006) 576.

<sup>163</sup> Vgl. Lippold, *Christlicher Apologet* 96.

<sup>164</sup> *Oros. Hist. I prol. 10.*

Kriege, Gewalt(verbrechen) und Naturkatastrophen der heidnischen Vergangenheit auflistet.<sup>165</sup>

### **Orosius' Barbarenbild**

Orosius' Werk ist hinsichtlich der „Barbarenfrage“ häufig gelesen und behandelt worden. Den ambivalenten und andeutungsreichen Aussagen des spätantiken Kirchenhistorikers ist es zu verdanken, dass sich innerhalb der Forschung keine eindeutige Meinung dazu abzeichnet.<sup>166</sup>

#### **I. Heidnische versus christliche Barbaren**

Orosius äußert sich weitgehend negativ und feindselig über die „Barbaren“, jedoch unterscheidet er zwischen „[...] schlimmen [...] und weniger schlimmen Barbaren [...]“<sup>167</sup> – je nachdem, ob es sich bei ihnen um Heiden oder Christen handelt. So beurteilt er den christlichen Alarich und seine Goten, trotzdem sie 410 Rom überfielen und ausplünderten, äußerst wohlwollend und milde. Auch über die Burgunder fällt Orosius ein durchaus positives Urteil: *[...] quamvis providentia Dei Christiani omnes modo facti catholica fide nostrisque clericis, quibus oboedirent, receptis blande mansuete innocenterque vivant, non quasi cum subiectis Gallis sed vere cum fratribus Christianis. [...]*<sup>168</sup> Der Übertritt zum richtigen Glauben ist für Orosius die essentielle Notwendigkeit, um ein kriegerisches und Furcht einflößendes Volk in eine Herde frommer Schäfchen zu verwandeln, das keinerlei Gefahr mehr darzustellen vermag.

Anhand dieser nicht ganz eindeutigen Haltung wurde Orosius in älteren Studien nachgesagt, dass er als einer der ersten die Zeichen der Zeit richtig gedeutet und den bevorstehenden Niedergang des Reiches prophezeit

---

<sup>165</sup> Vgl. *Oros. Hist. I prol. 8.*

<sup>166</sup> Vgl. Goetz, *Orosius und die Barbaren* 356.

<sup>167</sup> Vgl. *ds. Geschichtstheologie* 127.

<sup>168</sup> *Oros. Hist. 7,32,13.*

hätte<sup>169</sup>. Auch sei es Orosius gelungen, in Gedanken den Gegensatz zwischen Römern und Barbaren zu überwinden, da für ihn die religiöse Einheit des Mittelmeerraums über dem traditionell alten Nationalbewusstsein stand.<sup>170</sup> Aber alleine anhand Orosius' Schilderungen seiner eigenen Erfahrungen im Kontakt mit Barbaren<sup>171</sup> scheint es abwegig, ein überaus freundliches Barbarenbild von Seiten des Autors annehmen zu dürfen. Goetz und Lippold kommen in dem Punkt überein, dass Orosius in den Fremden in erster Linie gewaltbereite Ungläubige sah, die Rom bedrohten.<sup>172</sup> Dass Orosius angesichts seiner göttlichen Mission bereit war, gewisse Zugeständnisse an die Feinde zu machen und deren Rolle einen höheren Sinn beizumessen, soll später am Beispiel Alarichs gezeigt werden.

Orosius war sich der Gefahr, die für das Römische Reich und seine Bevölkerung von den zahlreichen *gentes* aus dem *Barbaricum* ausging, in jedem Fall bewusst. Sobald in seinem Text von feindlichen Gruppierungen und Eindringlingen die Rede ist, die es zu besiegen gilt, unterstreicht Orosius nicht nur deren Gefährlichkeit, sondern gesteht ihnen mitunter auch Tüchtigkeit und militärische Kompetenz zu.<sup>173</sup> Das ergibt insofern Sinn, als den Barbaren im Allgemeinen bzw. ihrem gewaltsamen Auftreten im Speziellen eine überwiegend passive Rolle beigemessen wird. Orosius stellt die Fremden als Gottesinstrument und Strafe für die Ungläubigen dar. Sie handeln nicht aus eigenem Antrieb und sind auch keine potenziellen Empfänger einer etwaigen Gottesgnade. Orosius' Barbaren fungieren häufig vielmehr als abstrakte, von Gott gesteuerte Elemente in einem komplexen „[...] göttlichen Heilsplan [...]“<sup>174</sup>.

---

<sup>169</sup> Vgl. Joseph Fischer, Die Völkerwanderung im Urteil der zeitgenössischen kirchlichen Schriftsteller Galliens unter Einbeziehung des heiligen Augustinus (Heidelberg, 1948) 254.

<sup>170</sup> Vgl. Kurt Schöndorf, Die Geschichtstheologie des Orosius. Eine Studie zur *Historia adversus paganos* des Orosius (München, 1952) 87-98.

<sup>171</sup> Vgl. *Oros. Hist.* 3,20,6f.

<sup>172</sup> Vgl. Goetz, Orosius und die Barbaren 358.

<sup>173</sup> Vgl. u.a. Orosius über die Sachsen *Hist.* 7,32,10.; über die Goten bei Adrianopel *Hist.* 7,33,13.

<sup>174</sup> Vgl. Goetz, Geschichtstheologie 129.

In Anbetracht der frühchristlichen Vorstellung von Barmherzigkeit und aufgrund der Tatsache, dass Orosius in den Feinden des Reiches Objekte und keine Menschen sah, ist es nicht weiter verwunderlich, dass Orosius sichtlich zufrieden berichtet, Constantinus Chlorus habe einen glücklichen Sieg errungen und 60.000 Alamannen dahingemetzelt<sup>175</sup>.

Dieselbe feinselige Haltung nach dem Motto ‚Ein guter Barbar ist ein toter Barbar‘ ist ebenfalls zu beobachten, als Orosius von den Feldzügen des Theodosius gegen den Usurpator Maximus und den für Valentinian II. als Vormund eingesetzten Heermeister Arbogast berichtet. Dank göttlicher Hilfe kamen bei diesen Auseinandersetzungen jeweils nur die feindseligen Tyrannen zu Schaden<sup>176</sup>, abgesehen von jener 10.000 Mann starken gotischen Hilfstruppe, die Theodosius vorausgeschickt hatte. Deren Verlust sei, so Orosius, ein zusätzlicher Gewinn: [...] *quos utique perdidisse lucrum et vinci vincere fuit [...]*<sup>177</sup>.

## **II. Barbaren als Gottesstrafe**

Immer wiederkehrend ist das Motiv der Bestrafung eines ungläubigen Kaisers durch eine herbe Niederlage gegen ein Barbarenvolk. Welche Ausmaße die jeweilige Katastrophe annimmt, ist stets davon abhängig, ob der im falschen Glauben Handelnde rechtzeitig Reue findet. Dabei unterscheidet Orosius auch zwischen bewusst und aus Überzeugung heraus praktiziertem Heidentum, und unbewusstem Irrglauben, der auf mangelnde Kenntnis des wahren Glaubens zurückzuführen ist. So wiegt es etwa im Falle Valens, der bei Adrianopel den Tod findet, besonders schwer, dass er nicht nur selbst Häretiker war, sondern das verwerfliche Gedankengut auch unter den Goten verbreitet hatte: [...] *Gothi primae fidei rudimento quod accepere tenuerunt. itaque iusto iudicio Dei ipsi eum vivum incenderunt, qui propter eum etiam*

---

<sup>175</sup> Oros. *Hist.* 7,25,7.

<sup>176</sup> Vgl. ds. zu Maximus *Hist.* 7,35,5-6 bzw. zu Arbogast und Eugenius *Hist.* 7,35,19.

<sup>177</sup> Ds. 7,35,39.

*mortui vitio erroris arsuri sunt [...]*<sup>178</sup>. Während also ein häretischer Römer bzw. Kaiser noch bedeutend sündhafter einzustufen ist als ein heidnischer, gilt dies nicht unbedingt für einen Barbaren. Ihnen scheint Orosius den Glauben an die Irrlehre eher zu verzeihen. Vermutlich lässt er deswegen Milde walten, da barbarische Stämme – wie Fritigerns Goten etwa – sich nicht wissentlich für die Irrlehre entschieden hatten, sondern gar keine Wahl gehabt hatten. Möglicherweise hegt Orosius in Fällen wie diesen noch die Hoffnung, die Unwissenden könnten aus ihrer Ahnungslosigkeit heraustreten und doch noch zum wahren Glauben finden. In jedem Fall ist Lippold in dem Punkt zuzustimmen, dass für Orosius ganz offensichtlich die Diskrepanz zwischen Römern und Barbaren noch leichter zu überwinden war, als der Gegensatz zwischen Anhängern und Gegnern des wahren Glaubens.<sup>179</sup>

Auch kann Orosius mit Personen barbarischer Herkunft, die sich selbstbewusst im Dienste Roms als Heermeister hochdienten, wenig anfangen, was besonders im Falle Stilichos deutlich wird, der ihm aufgrund seiner angeblichen Untreue gegenüber dem frommen Honorius besonders verhasst gewesen sein dürfte.<sup>180</sup> Andererseits ist sich Orosius auch der Tatsache bewusst, dass die gefühlten ungeheuren barbarischen Menschenmassen jenseits (bzw. auch innerhalb) der Reichsgrenzen für die Kirche enormes Potenzial darstellten, sofern man sie unter Kontrolle bringen und für den wahren Glauben gewinnen könnte. Nachdem die Barbareninvasionen laut seiner eigenen Einschätzung ohnehin *permissu Dei*<sup>181</sup> geschähen, erfüllten die Eindringlinge doch tatsächlich einen höheren Zweck und müsste mit ihnen möglicherweise mehr zu machen sein, als sie zu Zehntausenden abzuschlachten. Gegen Ende seiner Historien formuliert Orosius diesen Gedanke dann auch konkret aus: Wenn es Gottes Absicht war, zahlreiche Scharen von kriegerischen Völkern auf römisches Gebiet zu

---

<sup>178</sup> *Oros. Hist.* 7,33,19.

<sup>179</sup> Vgl. Lippold, *Christlicher Apologet* 96.

<sup>180</sup> Vgl. Dorothea Koch-Peters, *Ansichten des Orosius zur Geschichte seiner Zeit* (Frankfurt, 1984). 55f.

<sup>181</sup> *Oros. Hist.* 7,22,6.

treiben, um mit ihnen die Kirchen des Reiches zu füllen, so sei seine Barmherzigkeit zu loben, selbst wenn dies große Schäden für den Staat und seine Bevölkerung bedeute. „[...] *quamquam si ob hoc solum barbari Romanis finibus inmissi forent, quod vulgo per orientem et occidentem ecclesiae Christi Hunis Suebis Vandalis et Burgundionibus diversisque innumeris credentium populis replentur, laudanda et adtollenda misericordia Dei videretur, quandoquidem, etsi cum labefactione nostri, tantae gentes agnitionem veritatis acciperent, quam invenire utique nisi hac occasione non possent. [...]*“<sup>182</sup> Diese Aussage muss die heidnischen Zeitgenossen ungemein provoziert haben, verharmlost Orosius an dieser Stelle nicht nur die eingefallenen Feinde und die von ihnen angerichteten Verwüstungen, sondern ordnet damit auch den römischen Staat bzw. dessen Integrität und Wohlergehen eindeutig den Interessen der Kirche unter.

### **III. Adrianopel und der Gotenfriede von 382**

Von diesen allgemeinen Aspekten abgesehen, stellt sich jedoch zentral die Frage, wie Orosius das heikle Barbarenproblem löst und mit der in seiner Zeit immer weiter fortschreitenden Auflösung der römischen Herrschaft umzugehen vermag. Beginnend mit der verheerenden Schlacht von Adrianopel sind mehrere Ereignisse zu nennen, die zur allgemeinen Verunsicherung beitragen mussten und das römische Selbstverständnis schwer erschütterten. Theodosius schloss 382 mangels Alternativen Frieden mit den Goten und gestattete ihnen die Niederlassung auf römischem Boden sowie das Recht auf Waffengang unter ihren eigenen Anführern. Dies war jedenfalls neu und barg nicht unerhebliche Gefahren. Zu Beginn des 5. Jahrhunderts gelang es barbarischen Stämmen, in großer Zahl den Rhein zu überschreiten, was deren endgültige Ansiedlung in den römischen Provinzen in Gang setzte. 410 verwüsteten Alarichs Goten das italische Kernland und

---

<sup>182</sup> Oros. Hist. 7,41,8.

belagerten Rom.<sup>183</sup> Orosius konnte diese Vorgänge und Entwicklungen nicht ignorieren. Im Folgenden soll gezeigt werden, welche Argumentationslinie er verfolgt und wie er die Geschehnissen darstellt, um sie seinem ideologischen Rahmenprogramm logisch eingliedern zu können.

Im Vorfeld der Katastrophe von Adrianopel äußert sich Orosius sehr kritisch über die Vorgehensweise des Valens, was den fahrlässigen Umgang mit den in Thrakien aufgenommenen Goten betrifft. Ebenso verurteilt er den Feldherrn Maximus scharf, dessen unerträgliche Habgier (*intolerabilis avaritia*<sup>184</sup>) das Fass zum Überlaufen und die brisante Situation zum Eskalieren brachte. Als Anhänger der arianischen Irrlehre und Entsender von Missionaren, die die Goten unter Fritigern ebenfalls zum falschen Glauben verführten<sup>185</sup>, hat Valens freilich noch viel schlimmer Orosius' Zorn und Feindschaft auf sich gezogen, als sämtliche seiner heidnischen Vorgänger. Dementsprechend ereilte ihn seine gerechte Strafe durch die Niederlage gegen die ausgehungerten Goten. Orosius schildert die ganze unglückliche Episode eher knapp, artikuliert aber gegen Ende der Darstellung doch eine gewisse Unbehaglichkeit darüber, dass sich die Niederlage in der jüngsten Zeit zugetragen hat, was nicht so recht in sein Konzept von der friedlichen *tempora christiana* zu passen scheint [...] *magnum revera hoc est ad nostrum dolorem magisque miserum quo magis novum* [...]<sup>186</sup>. Möglicherweise schien Orosius das Ausmaß dieser Gottesstrafe selbst etwas unangemessen. Immerhin musste ihm durchaus bewusst gewesen sein, dass es sich aufgrund der immensen Verluste um eine der größten und dramatischsten Niederlagen in der römischen Geschichte handelte. Aus diesem Grund musste er auch ein gutes Argument finden, mit dem die spöttischen Stimmen der Heiden zum Verstummen gebracht werden konnten, die schadenfroh darauf hinwiesen, dass die Katastrophe unter einem christlichen Kaiser stattgefunden habe.<sup>187</sup> In

---

<sup>183</sup> Vgl. Koch-Peters 183f.

<sup>184</sup> *Oros. Hist.* 7,33,11.

<sup>185</sup> Vgl. Demandt, Spätantike 92.

<sup>186</sup> *Oros. Hist.* 7,33,16.

<sup>187</sup> Vgl. Lippold, Christlicher Apologet 96.

seiner abschließenden Stellungnahme zu der Schlacht von Adrianopel argumentiert Orosius daher, dass mit Valens ein Häretiker und Verfolger der Kirche ausgelöscht worden sei: Valens sei durch die Hand derer gestorben, denen er die Irrlehre gebracht hatte und die wegen ihm daher ebenfalls in der Hölle brennen müssten: [...] *itaque iusto iudicio Dei ipsi eum vivum incenderunt, qui propter eum etiam mortui vitio erroris arsuri sunt [...]*<sup>188</sup>. Das schmachvolle Ende des Kaisers und die Unauffindbarkeit seiner sterblichen Überreste schienen Orosius Recht zu geben und zumindest in diesem Punkt etwas Trost zu spenden.<sup>189</sup>

Orosius erwähnt wenig später den Friedensschluss zwischen Theodosius und Athanerich und gesteht eine gewisse Notwendigkeit dazu ein, um die schwer dezimierten römischen Streitkräfte von weiteren kriegerischen Auseinandersetzungen zu bewahren.<sup>190</sup> Diese Lösung dürfte ihm aber mehr taktisch vernünftig erschienen, als wirklich willkommen gewesen sein, da er schon im Falle des Vertrags zwischen Jovian und Sapor<sup>191</sup> den unwürdigen Charakter der römischen Foedusdiplomatie zum Ausdruck brachte.<sup>192</sup> Wovon Orosius jedoch nicht spricht, ist das politisch wesentlich brisantere Friedensabkommen 382 zwischen Theodosius und Fritigern. Stattdessen schreibt er, dass sich die nach Adrianopel weiter innerhalb des Reiches befindlichen gotischen Stämme alle dem Römischen Reich und dem guten und tüchtigen Kaiser Theodosius ergaben: „ [...] *universae Gothorum gentes rege defuncto aspicientes virtutem benignitatemque Theodosii Romano sese imperio dediderunt. [...]*“<sup>193</sup> Koch-Peters erklärt Orosius' Schweigen über den epochalen Frieden von 382 damit, dass die Maßnahme von den Zeitgenossen heftig umstritten wurde und das Thema für Orosius daher möglicherweise zu heikel war, als dass er es hätte

---

<sup>188</sup> Oros. Hist. 7,33,19.

<sup>189</sup> Vgl. ds. 7,33,17ff.

<sup>190</sup> Vgl. ds. 7,34,6f.

<sup>191</sup> Vgl. ds. 7,31,1f.

<sup>192</sup> Vgl. Koch-Peters 187.

<sup>193</sup> Oros. Hist. 7,34,7.



antasten wollen. Zudem würde das Abkommen mit Athanerich besser in sein apologetisches Konzept passen, da es politisch weit weniger bedeutend war.<sup>194</sup>

Theodosius verkörperte für Orosius offensichtlich den idealen römischen Herrscher. In einem stark panegyrisch gefärbten Bericht glorifiziert er den christlichen Kaiser und vergleicht ihn dabei mit dem ebenfalls aus Spanien stammenden Trajan, der in der traditionellen Geschichtsschreibung üblicherweise als *optimus princeps* gehandelt wurde.<sup>195</sup> Orosius hebt die Vorzüge des Theodosius eindrücklich hervor. So sei dieser nicht nur in menschlicher Hinsicht mit allerlei Vorzügen ausgestattet gewesen, anders als Trajan war er auch Christ und förderte das Christentum, weshalb ihm auch eine ruhmreiche Nachkommenschaft (*gloriosa propago*) von Gott geschenkt wurde, die in beiden Reichshälfte die Herrschaft erhalten konnte.<sup>196</sup> Was sich bei Orosius wie eine makellose und geradlinige Erfolgsgeschichte liest bzw. in manchen unschönen Details einfach ausgespart wird, dürfte in Wahrheit ein langer und beschwerlicher Weg gewesen sein, den Theodosius zu Beginn seiner Herrschaft beschreiten musste, um sich überhaupt eine vernünftige Machtbasis zu verschaffen. Orosius erwähnt auch mit keinem Wort das sich verschlechternde Verhältnis zwischen Ost- und Westrom, welches noch zu Lebzeiten Gratians auf dessen mangelnde Kooperation mit dem Osten zurückzuführen ist. Umso mehr betont Orosius die Siege des Theodosius über dessen Feinde, den Erfolg des Kaisers führt er einerseits auf die ausgesprochen hohe *virtus* in weltlichen und politischen Angelegenheiten zurück, andererseits natürlich auch maßgeblich auf dessen Frömmigkeit und rechten Glauben.<sup>197</sup>

---

<sup>194</sup> Vgl. Koch-Peters 188.

<sup>195</sup> Vgl. Lippold, Christlicher Apologet 97.

<sup>196</sup> Vgl. *Oros. Hist.* 7,34,2-4.

<sup>197</sup> Vgl. Lippold, Christlicher Apologet 98.

#### IV. Alarich und der Goteneinfall 410

Die „[...] Umwertung der ganzen römischen Geschichte[...]“<sup>198</sup> erreicht zuletzt ihren Höhepunkt mit den Schilderungen der Ereignisse von 410, als Alarichs Goten Rom eroberten und im Zuge ihrer Plünderungen verwüsteten. Wie Orosius die Geschehnisse in sein Konzept einbaut, bedarf ebenfalls einer genaueren Betrachtung. Die These von der Milde der *tempora Christiana* im Vergleich zur heidnischen Vergangenheit hinkt insofern ein wenig, als mit der gotischen Belagerung und Plünderung der Stadt Rom eine der größten Katastrophe in der römischen Geschichte ausgerechnet nach Theodosius' Leben und Wirken über das Weströmische Reich hereinbrach.

Orosius betreibt in dieser Sache durchaus Ursachenforschung und ist sehr um eine Rechtfertigung der Ereignisse gegenüber den unaufhörlichen Vorwürfen von heidnischer Seite bemüht<sup>199</sup>. Orosius hätte durchaus eingestehen müssen, dass diese den Westen erschütternden Ereignisse zu Beginn des 5. Jahrhunderts sich vermutlich nicht derart zugetragen hätten, wäre die unmittelbare Nachkommenschaft des Theodosius auch nur annähernd so ruhmreich gewesen, wie er dies darstellt.<sup>200</sup> Ohne den Ablauf der folgenden Ereignisse im Detail zu schildern – was ja auch Orosius weitgehend vermied<sup>201</sup> – sei besonders auf die Gegenüberstellung von Alarich und Radagaisus hingewiesen.<sup>202</sup> Orosius wartet mit einer bemerkenswert ausgeklügelten Erklärung auf, nach der die beiden Gotenführer Alarich und Radagaisus mit ihren Armeen – der eine „[...] *Christianus propiorque Romano* [...]“, der andere „[...] *paganus barbarus et vere Scythia* [...]“<sup>203</sup> - von Gott geschickt wurden, um den ungläubigen Römern einerseits zu beweisen, dass der heidnische Barbar gerechterweise mit Niederlage und Tod bestraft werde, während es andererseits dem christlichen und daher milderen Alarich gelang,

---

<sup>198</sup> Pohl, Völkerwanderung 16.

<sup>199</sup> Vgl. Koch-Peters 54.

<sup>200</sup> *Oros. Hist.* 7,34,4.

<sup>201</sup> Vgl. Lippold, Christlicher Apologet 99.

<sup>202</sup> Vgl. Pohl, Völkerwanderung 43.

<sup>203</sup> *Oros. Hist.* 7,37,9.

Rom einzunehmen, was wiederum als zwar harte, aber ebenso gerechte Strafe für die römischen Ungläubigen aus den eigenen Reihen zu verstehen sei. (Was Orosius allerdings bewusst verschweigt, ist die Tatsache, dass auch Alarich Arianer und damit Häretiker war.) Orosius nützt die Gelegenheit der schmerzlichen Eroberung Roms auch, um seine Abneigung gegen Stilicho sowie dessen Sohn und Anhängerschaft deutlich zu machen bzw. den bereits im Sommer 408 hingerichteten *magister militum* posthum als Sündenbock zu brandmarken.<sup>204</sup>

Seine Schilderungen von der äußerst „milden Gewalt“, die Alarichs Goten bei ihren Verwüstungen anwandten, bei denen freilich die Kirchen und ihre Anhänger verschont blieben<sup>205</sup>, sind nicht unbedingt glaubwürdig, auch entbehren sie nicht einer gehörigen Portion Zynismus. In jedem Fall bezweckt Orosius mit dieser etwas eigenwilligen Darstellung, die katastrophalen Ausmaße der Belagerung und Plünderungen in den Augen seiner Leserschaft zu nivellieren. Er bekräftigt seine Argumentation wiederum, indem er Ereignisse aus der Vergangenheit den jüngsten Geschehnissen gegenüberstellt, die wesentlich dramatischer verlaufen seien und bedeutend mehr Opfer gefordert hätten. Orosius vermag die Krise des Römischen Reiches und die Verschiebung des Machtverhältnisses zugunsten der einfallenden *gentes* nicht zu leugnen. In seinem Erklärungsversuch ist der fortschreitende Niedergang der römischen Staatsgewalt jedoch Wille des Christengottes, und damit in gewisser Weise ein Schritt in die richtige Richtung. Alarich bleibt zwar letztlich ein Feind Roms, er diene aber immerhin aufgrund seines Glaubens als Gotteswerkzeug.<sup>206</sup>

### ***Orosius' Weltbild und Intention des Werkes***

In Anlehnung an Augustinus' Schrift *De civitate Dei* war es Orosius' Aufgabe, eine auch für Laienpublikum verständliche, weil weniger theologisch

---

<sup>204</sup> Vgl. Koch-Peters 55f.

<sup>205</sup> Vgl. Pohl, Völkerwanderung 57.

<sup>206</sup> Vgl. Lippold, Christlicher Apologet 99f.

konzipierte Schrift zu liefern, die mit historischen Argumenten die augustinische Darstellung untermauern und ergänzen konnte.<sup>207</sup> Es handelt sich bei dem Werk um eine Universalgeschichte, die die Weltgeschehnisse vom Sündenfall bis in die vom Autor selbst erlebte Zeit wiedergibt. Orosius zeigt, aller Polemik zum Trotz, durchaus rationale Ansätze in seinen Anschauungen bzw. bei seiner Geschichtsauffassung. Weiters beweist er sein selbständiges Arbeiten nicht zuletzt mit den Gedanken zum Weltreichsschema. Mit der Anwendung einer komparativen Methode, die in den Augen des Autors den Zweck verfolgt, objektive Aussagen zu produzieren, demonstriert Orosius letztlich auch sein Selbstverständnis als Historiker mit Objektivitätsanspruch.

Die Hauptintention des Werkes liegt darin, heidnische Vorwürfe zu entkräften, die die Schuld an dem sich ankündigenden Niedergang des Reiches und insbesondere den Ereignissen des Katastrophenjahres 410 der Verbreitung des Christentums bzw. dem Glaubensabfall von den alten Göttern zuschrieben.<sup>208</sup> Zwar folgt Orosius bei der inhaltlichen Ausführung durchaus dem Vorbild der heidnischen Geschichtsschreibung, indem er von Taten von Königen und Völkern bzw. Kriegen und Königreichen berichtet<sup>209</sup>, er geht aber bei der ideologischen Auslegung dessen, was er beschreibt, einen durchaus eigenen und vor allem neuen Weg: Obwohl der Text einen Schwerpunkt hinsichtlich der Darstellung der römischen Geschichte aufweist, sind die *Historiae* letztlich eine Aneinanderreihung und chronologische Aufzählung von immer wiederkehrenden *miseriae*, deren Intensität aber nach Meinung des Autors mit dem Aufstieg des Christentums abgenommen hätte. Dementsprechend sind die *tempora Christiana* bei Orosius als abgegrenzt zur tristen und unheilvollen Vergangenheit zu betrachten bzw. werden als Zeichen des Fortschritts stilisiert und in all ihren Vorzügen gepriesen.<sup>210</sup> Ein beliebtes

---

<sup>207</sup> Vgl. Koch-Peters 17f. Vgl. auch Lippold, Christlicher Apologet 94.

<sup>208</sup> Vgl. Brandt 122.

<sup>209</sup> Vgl. Goetz, Geschichtstheologie 16.

<sup>210</sup> Vgl. Brandt 128.

Stilmittel bei Orosius ist daher der Vergleich vor- und nachchristlicher Ereignisse, um daran zu zeigen, dass das zu allen Zeiten auftretende Elend durch Gottes Gnaden immerhin abgeschwächt wird.<sup>211</sup> Mittels apokalyptischer Deutungsversuche der Geschichte ist Orosius bemüht, seine Theorie von den glücklichen *tempora Christiana* zu untermauern und den Heiden, an die seine Propagandaschrift gerichtet ist, die Gefährlichkeit ihres Unglaubens bildlich vor Augen zu führen.

Was für Orosius offenbar eine eindeutige Abfolge von Untaten respektive Christenverfolgungen durch einzelne römische Kaiser und dadurch provozierte Gottesstrafen in Form von Naturkatastrophen, Hungersnöten, Barbareneinfällen und militärischen Niederlagen bzw. Gebietsverlusten darstellt<sup>212</sup>, erscheint dem (modernen) Leser als nichts anderes als ein willkürliches Auf und Ab der Geschichte. Dem ungläubigen Zeitgenossen wird es vermutlich nicht anders ergangen sein, wie schon am Beispiel Ammians gezeigt wurde. Neben derart komplexen Argumentationslinien bietet Orosius immerfort zahlreiche Positiv- und Negativbeispiele für das jeweilige Schicksal der (un)gläubigen Zeitgenossen.

Immer wieder zeigt Orosius die schlimmen Strafen für den Einzelnen auf, der entgegen dem wahren Glauben handelt. In einer Episode beschreibt Orosius, wie Kaiser Galerius, nachdem er maßgeblich zu den scharfen Christenverfolgungen im ersten Viertel des 4. Jahrhunderts beigetragen hatte, am Ende seines Lebens von innen verfault sein und derart bestialischen Gestank verbreitet haben soll, sodass er die behandelten Ärzte töten ließ, die seine Ausdünstungen nicht ertrugen. Dazu spuckte Galerius außerdem Würmer aus: [...] *putrefacto introrsum pectore et vitalibus dissolutis, cum ultra horrorem humanae miseriae etiam vermes eructaret neque medici ultra iam*

---

<sup>211</sup> Vgl. Gerhard Scholz, Die Darstellung der römischen Kaiserzeit bei Orosius. Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie aus der Studienrichtung Geschichte, eingereicht an der Geistes- und Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien (Wien, 2003) 4.

<sup>212</sup> Vgl. *Oros. Hist.* 7,27.

*foetorem ferentes crebro iussu eius occiderentur [...]*<sup>213</sup>. Ähnlich beschreiben den Vorfall auch Orosius' Glaubensgenossen Eusebius<sup>214</sup> und Lactanz<sup>215</sup> in ihren apologetischen Geschichtswerken. Jedoch wird Galerius erst durch den Tod von seiner Pein erlöst, nachdem er im Jahre 311 das Toleranzedikt von Serdica erließ und die verbannten *confessiores* in die Heimat zurückkehren durften und die aufgrund ihres Glaubens eingesperrten freigelassen wurden.<sup>216</sup>

Würmer galten schon in der Antike als „*Krankheitsdämonen*“, die im menschlichen Körper lebten und nicht nur Krankheiten, sondern auch seelische Veränderungen verursachten. Das von Orosius beschriebene drastische Ende des Galerius beschrieb schon Herodot im Falle der kyrenischen Königin Pheretime, die sich an den Einwohnern der Stadt Barka für den Mord an ihrem Sohn bitter gerächt hatte.<sup>217</sup> Auch Kaiser Julians Onkel Julianus, der ursprünglich Christ war und wieder zum Heidentum konvertierte, fiel nach demselben Schema den Würmern zum Opfer.<sup>218</sup>

Bemerkenswert deutlich wird anhand dieser Stellen, wie schwer es offensichtlich auch einem bekennendem Christen der damaligen Zeit wie Orosius fiel, aus dem allbekannten heidnischen Denkmuster herauszutreten, bei dem Götter ihre mitunter äußerst perfiden „Spielchen“ mit jenen Menschen trieben, die aus welchen Gründen auch immer Gottes Zorn auf sich gezogen hatten. Wenngleich der Christengott zwar nicht personifiziert dargestellt wird, tritt er in Orosius' Beschreibungen dennoch äußerst eingreifend in das Leben der Menschen auf und ist schnell mit harten Strafen zur Stelle.

Bezüglich seiner Sicht der Zukunft vertraut Orosius zwar auf den Willen Gottes, den er zu keiner Zeit zu hinterfragen bereit ist. Von der Annahme

---

<sup>213</sup> *Oros. Hist.* 7,28,12.

<sup>214</sup> Vgl. *Eus. Hist. Eccl.* 8,16.

<sup>215</sup> Vgl. *Lact. Mors. Pers.* 33.

<sup>216</sup> Vgl. *Oros. Hist.* 7,28,13. Vgl. dazu auch Roland Steinacher, Von Würmern bei lebendigem Leib zerfressen... und die Läusesucht *Phtheiriasis*. Ein antikes Strafmotiv und seine Rezeptionsgeschichte, in Tyche. Beiträge zur Alten Geschichte, Papyrologie und Epigraphik. Band 18 (Wien, 2003) 157.

<sup>217</sup> Vgl. ds. 145f.

<sup>218</sup> Vgl. ds. 157.

eines nahen Endes der römischen Herrschaft zugunsten einer Machtübernahme durch Barbaren ist er jedoch noch weit entfernt, wenngleich ihm eine Schwächung der römischen Herrschaftsstrukturen zugunsten des Christentums als gangbarer Weg erscheint.<sup>219</sup>

---

<sup>219</sup> Vgl. Goetz, Orosius und die Barbaren 359.

## Jordanes

Vermutlich im späten 5. Jahrhundert geboren<sup>220</sup>, war Jordanes ein spätantiker Historiker und lebte bzw. schrieb seine Werke in justinianischer Zeit. Ob er nun *Jordanes* oder *Jornandes* hieß, lässt sich heute nicht eindeutig verifizieren, der Schreiber nennt seinen Namen nur an einer einzigen Stelle.<sup>221</sup> Wie sein Großvater Paria, der als *notarius* des alanischen *dux* Candac tätig war, arbeitete auch Jordanes zunächst als Schreiber für Candacs Neffen Gunthigis.<sup>222</sup> Zwar ist sein Geburtsort unbekannt, aufgrund der Herkunft seiner Ahnen lässt sich aber auch für Jordanes die Provinz *Moesia inferior* als ursprünglicher Aufenthaltsort annehmen.<sup>223</sup> Unklar ist seine ethnische Abstammung. Die Tatsache, dass sein Großvater im Dienste eines Alanenfürsten stand, Jordanes selbst für den gotischen Gunthigis arbeitete, sei laut Kappelmacher noch kein sicheres Indiz für eine gotische Herkunft, da es aus jener Zeit zahlreicher Belege für *notarii* gibt, die für Barbarenfürsten anderer Völker schrieben.<sup>224</sup> Wolfram nennt ihn einen „byzantinischen *Goten*“<sup>225</sup>, Möller verwendet in ihrer erst kürzlich erschienenen Neuübersetzung der *Getica* den Begriff „Balkangote“ und schreibt, Jordanes stamme vom sarmatischen Stamm der Sadagaren oder von ostgermanischen Skiren ab.<sup>226</sup> Jordanes dürfte sich selbst jedoch sehr wohl als Gote verstanden haben, denn er schreibt am Ende der *Getica*, er sei in seiner Darstellung nur seinen Vorschreibern gefolgt und der Leser möge nicht annehmen, dass er der Geschichte etwas Unwahres hinzugefügt, nur weil er selbst von dem Volk abstamme, über das er schrieb.<sup>227</sup>

---

<sup>220</sup> Vgl. Peter L. Schmidt, *Jordanes*, Der Neue Pauly (1998) 1085.

<sup>221</sup> Vgl. *Iord. Get.* 266. Vgl. dazu auch Alfred Kappelmacher, *Iordanis*, RE (1997) 1908.

<sup>222</sup> Vgl. *Iord. Get.* 265.

<sup>223</sup> Vgl. Lenelotte Möller, *Jordanes. Die Gotengeschichte. Übersetzt, eingeleitet und erläutert von Lenelotte Möller* (Wiesbaden, 2012) 28. Vgl. auch Kappelmacher 1912.

<sup>224</sup> Vgl. Kappelmacher 1908f.

<sup>225</sup> Wolfram, *Germanen* 58.

<sup>226</sup> Vgl. Möller 28.

<sup>227</sup> Vgl. *Iord. Get.* 316.



Der Zeitraum seines Notariats lässt sich nur unzureichend festlegen. Jordanes schreibt zwar, er habe sich als *notarius* betätigt [...] *ante conversionem meam* [...] <sup>228</sup>. Die Information ist aber insofern nicht weiter hilfreich, da kein fester Zeitpunkt daran geknüpft werden kann. Unklar ist auch, was mit *conversio* im konkreten Sinn gemeint ist. Dass Jordanes letztlich orthodoxer Christ war, geht aus seinen Werken hervor. <sup>229</sup> Ob er mit *conversio* jedoch seinen Übertritt vom Heidentum zum christlichen Glauben, oder den Wechsel vom Arianismus zum orthodoxen Christentum meinte, bleibt offen. Letztlich könnte auch Jordanes' Übertritt vom weltlichen in den geistlichen Stand gemeint sein. <sup>230</sup> Nachdem Jordanes in anderen Quellen immer wieder mit dem Begriff *episcopus* in Verbindung stand, wurde er von manchen Historikern mit dem gleichnamigen Bischof von Croton gleichgesetzt. <sup>231</sup>

Im Jahre 551 nahm Jordanes den Auftrag seines Freundes Vigilius an und verfasste eine Geschichte Roms (*De summa temporum vel origine actibusque gentis Romanorum*). Danach, oder noch während dessen, begann Jordanes auf Geheiß eines anderen Freundes <sup>232</sup>, Castalius, eine Kurzfassung der Gotengeschichte Cassiodors zu schreiben, die er 552 Vigilius widmete. <sup>233</sup> Beide Werke dürften in etwa zeitgleich fertiggestellt worden sein. <sup>234</sup>

### ***De origine actibusque Getarum***

Jordanes erzählt die Geschichte der Goten ab ihrem Auszug von der Insel Scandza, das Hauptaugenmerk der Erzählung liegt auf der Amaler-Dynastie bis zu deren Ende im Jahre 540. <sup>235</sup> Die uns heute geläufige Bezeichnung des Werkes *De origine actibusque Getarum* geht auf Theodor

---

<sup>228</sup> *Iord. Get.* 266.

<sup>229</sup> Vgl. ds. 138.

<sup>230</sup> Vgl. Kappelmacher 1910. Vgl. auch Johann Weißensteiner, Cassiodor/Jordanes als Geschichtsschreiber, in: Anton Scharer, Georg Scheibelreiter, Historiographie im frühen Mittelalter (Wien, 1994) 314.

<sup>231</sup> Vgl. Möller 28. Vgl. auch Kappelmacher 1911f.

<sup>232</sup> Vgl. *Iord. Get.* 1.

<sup>233</sup> Vgl. Schmidt 1085.

<sup>234</sup> Vgl. Kappelmacher 1915f.

<sup>235</sup> Vgl. Schmidt. 1086.

Mommsen zurück, dürfte aber mit dem ursprünglichen Werktitel übereinstimmen.

Während Jordanes für sein Buch *De summa temporum vel origine actibusque gentis Romanorum* offensichtlich mehrere Quellen herangezogen hatte, darunter neben dem Alten Testament die Hieronymus-Chronik, Florus, Festus, Eutrop, Orosius und Marcellinus Comes<sup>236</sup>, ist nicht ganz klar, worauf er sich bei seiner Gotengeschichte stützt. Cassiodors Werk war ihm jedenfalls bekannt, er konnte es kurz einsehen und lesen, wie er selbst schreibt.<sup>237</sup> So ergeben sich an zahlreichen Stellen Überschneidungen mit der uns nicht erhaltenen *Historia Gothorum* des Cassiodor. Weiters dürfte Jordanes seinen Zeitgenossen Marcellinus Comes benutzt haben<sup>238</sup>, sowie Orosius und Priskos<sup>239</sup>. Nachdem sich Jordanes durchaus positiv zu Byzanz bekennt, plädiert Möller für seinen Aufenthalt in Konstantinopel während der Entstehung des Werkes.<sup>240</sup>

Über die Eigenständigkeit des Werkes bzw. seine Abhängigkeit von Cassiodor wurde in der Forschung bereits viel diskutiert. Entgegen zahlreicher anderer Meinungen betonte vor allem Walter Goffart 1986 die Eigenständigkeit von Jordanes Gotengeschichte, worauf dessen „[...] *eigenwillige Interpretation der Getica als Komödie und ‚love story‘* [...]“<sup>241</sup> basiert. (Weißensteiner spielt dabei auf die bei Goffart stark thematisierte Episode der Verbindung zwischen Mataswintha und Germanus an.<sup>242</sup>)

Jordanes Werk *De origine actibusque Getarum* gilt unabhängig von der Diskussion, in wie weit er Cassiodor kopierte, als Hauptquelle für unsere Kenntnis von der Geschichte der Goten.

---

<sup>236</sup> Vgl. Schmidt 1085f.

<sup>237</sup> Vgl. *Iord. Get.* 2.

<sup>238</sup> Vgl. Schmidt. 1086.

<sup>239</sup> Vgl. Kappelmacher 1920.

<sup>240</sup> Vgl. Möller 29.

<sup>241</sup> Weißensteiner 308.

<sup>242</sup> Vgl. ds. 312. Vgl. dazu Walter Goffart, *The narrators of Barbarian History (A.D. 550-800): Jordanes, Gregory of Tours, Bede, and Paul the Deacon* (Princeton, 1988) 68-84.

## **Barbarenbilder bei Jordanes**

### **I. Diverse Barbarenbilder**

Zu Beginn der *Getica* schreibt Jordanes über die Insel Britannien<sup>243</sup> und berichtet von einigen primitiven Volksstämmen. Die keltischen Siluren hätten laut Jordanes stets tätowierte Gesichter und schwarze, gelockte Haare [...] *Silorum colorati vultus; torti pleroque crine et nigro nascuntur [...]*, die Bewohner Kaledoniens dagegen wären rothaarig und hätten große, schlaffe Körper [...] *Calydoniam vero incolentibus rutilae comae, corpora magna, sed fluida [...]*<sup>244</sup>. Gemeinsam sei ihnen, dass sie gänzlich ungebildet (*incultus*) sind und gemeinsam mit dem Vieh unter einem Dach oder in den Wäldern leben.<sup>245</sup>

Auch die unwirtliche Insel Scandza, von der die Goten einst auszogen, wird von zahlreichen einfachen Stämmen bewohnt, etwa den *Scerefennae*, die nicht von Getreide leben, sondern sich nur vom Fleisch wilder Tiere und Vogeleiern ernähren.<sup>246</sup> Jordanes nennt weiter das wilde Volk der *Gauthigoth*, das jederzeit zum Krieg bereit sei, und zahlreiche andere Stämme, die wie Tiere in Felsen gehauene Behausungen bewohnten [...] *hi omnes excisis rupibus quasi castellis inhabitant ritu beluino [...]*<sup>247</sup> und allesamt die Germanen an Körpergröße und Mut im Kampf überträfen [...] *hae itaque gentes, Germanis corpore et animo grandiores, pugnabant beluina saevitia [...]*<sup>248</sup>.

Über die Gepiden schreibt Jordanes, sie seien geistig träge und schwerfällig beim Bewegen ihrer Körper: [...] *sunt etenim tardioris ingenii et*

---

<sup>243</sup> Weißensteiner nimmt an, dass der Exkurs über Britannien nicht aus Cassiodors Feder stammt, sondern von Jordanes selbst. Das Thema passe nicht wirklich in den Kontext der Gotengeschichte, Jordanes habe vermutlich vielmehr sein persönliches Wissen preisgeben und seine Qualitäten als Geschichtsschreiber unter Beweis stellen wollen. Vgl. dazu Weißensteiner 311.

<sup>244</sup> *Iord. Get. 13*. Die Stelle stammt ursprünglich aus *Tac. Agr. 11*.

<sup>245</sup> Vgl. *Iord. Get. 14*.

<sup>246</sup> Vgl. *ds. 21*.

<sup>247</sup> *Ds. 22*.

<sup>248</sup> *Ds. 24*.

*graviore corporum velocitate [...]*<sup>249</sup>. Jordanes hat auch dafür eine Erklärung parat. Nämlich sollen die Gepiden mit den Goten verwandt sein. Die Insel Scandza hätten einst drei Schiffe gleichzeitig verlassen, wovon eines aber erst später am anderen Ufer gelandet sei. Jenen, die langsamer waren, wäre aus Spott diese Bezeichnung zum Volksnamen geworden [...] *nam lingua eorum pigra gepanta dicitur [...]*<sup>250</sup>.

## II. Amazonen

Laut Jordanes waren die Goten auch die Männer der Amazonen (*Amazonarum viri*<sup>251</sup>). Die sagenumwobenen Kriegerfrauen, die mit Schwert, Pfeil und Bogen kämpften, wurden erstmals in Homers *Ilias* sowie in der nicht mehr erhaltenen *Aithiopsis* beschrieben und gründeten der Erzählung nach an der Südküste des Schwarzen Meeres ein *regnum*.<sup>252</sup> Jordanes bezieht sein Wissen über die Amazonen von Junianus Justinus sowie von Orosius, welcher im ersten Buch seiner *Historiae* ausführlich über die skythischen Frauen berichtet.<sup>253</sup> Während Orosius Kriegerinnen als heidnisches Phänomen beklagt, schildert Jordanes die Amazonen als gotische Frauen, um damit ihre Siege als Teil der glorreichen Leistungen der Goten darzustellen.<sup>254</sup>

Bei Jordanes findet sich auch jene Stelle, die vom stiefmütterlichen Umgang der Amazonen mit ihren Söhnen berichtet. So sollen die männlichen Kinder bei Gelegenheit ihren Vätern zurückgegeben worden sein, oder aber sie wurden bereits im Säuglingsalter von ihren Müttern getötet. Die Mädchen hingegen wurden, um das Volk der Kriegerinnen am Leben zu erhalten, zu Kämpferinnen ausgebildet.<sup>255</sup> Ihrer Tapferkeit im Kampf sei es letztlich auch zu

---

<sup>249</sup> *Iord. Get.* 95.

<sup>250</sup> Ds.

<sup>251</sup> Ds. 44.

<sup>252</sup> Vgl. Möller 57.

<sup>253</sup> Vgl. *Oros. Hist.* 1,14-16.

<sup>254</sup> Vgl. Walter Pohl, Gender and ethnicity in the early Middle Ages, in: Leslie Brubaker, Julia M.H. Smith (Ed.), *Gender in the early medieval world. East and west, 300-900* (Cambridge, 2004) 28.

<sup>255</sup> Vgl. *Iord. Get.* 56. Vgl. *Oros. Hist.* 1,15. Vgl. *Iust.* 2,4,9-11.

verdanken gewesen, dass die Amazonen ihre Herrschaft bis in die Zeit Alexanders des Großen behaupten konnten.<sup>256</sup>

### III. Über die Goten

In Jordanes' *Getica* führten die Goten nach ihrem Auszug aus Skandinavien Krieg gegen die verschiedensten Völker, so auch gegen Ägypter<sup>257</sup> und Perser<sup>258</sup> bzw. waren durch die eheliche Verbindung der Schwester König Priamos' und des sagenhaften Getenkönigs Telephos, der ein Sohn des Herkules war und über die Provinz Moesien herrschte, auch in den Trojanischen Krieg verwickelt<sup>259</sup>.

Über die Goten schreibt Jordanes, dass es bei ihnen stets weisere Menschen als bei den anderen Barbaren gegeben hätte, weshalb sie den Griechen sehr ähnlich seien: „[...] unde et pene omnibus barbaris Gothi sapientiores semper extiterunt Grecisque pene consimiles [...]“<sup>260</sup>. Problematisch ist diese Aussage insofern, da Jordanes – wie auch an anderen Stellen in seiner Gotengeschichte, die germanischen *Gothi* mit den thrakischen *Getae* gleichsetzt. Aufgrund der Namensähnlichkeit, wie auch anhand der nahe beieinanderliegenden Siedlungsgebiete könnte eine irrtümliche Verwechslung plausibel erscheinen.<sup>261</sup> Jordanes äußert sich dazu jedoch konkret und hält explizit fest, dass Goten und Geten ident sind<sup>262</sup> – als Beweis führt er wiederum Cassius Dio bzw. Dio Chrysostomos und Orosius<sup>263</sup> an. Damit ist eindeutig klar, dass er bewusst eine fälschliche Identifizierung „seiner“ Goten mit dem antiken Volk vornimmt, um seine Vorstellung von einer

---

<sup>256</sup> Vgl. *Iord. Get.* 57. Vgl. *Iust.* 2,4,32.

<sup>257</sup> Vgl. *Iord. Get.* 44-48.

<sup>258</sup> Vgl. ds. 61-64.

<sup>259</sup> Vgl. ds. 58-60.

<sup>260</sup> Ds. 40. Jordanes bezieht sich hierbei explizit auf die nicht mehr erhaltene *Getica*, die er Cassius Dio zuordnet. Als Autor dieser Schrift, die das Volk der Geten behandelt, darf aber Dion Chrysostomos angenommen werden. Vgl. dazu William Smith, *Dictionary of Greek and Roman Biography and Mythology*. Volume 1 (London, 2007) 1029. Vgl. auch Möller 54.

<sup>261</sup> Vgl. Möller 11f.

<sup>262</sup> Vgl. *Iord. Get.* 58.

<sup>263</sup> Vgl. *Oros. Hist.* 1,16,2.

gelungenen „*Integration der Gotenherrschaft in die römisch-byzantinische Geschichte*“<sup>264</sup> mit guten Argumenten zu unterstreichen.

Um die allmählich fortschreitende Emanzipierung der Goten von herkömmlichen Barbaren deutlich zu machen, betont Jordanes, spätestens bei der Teilung des Volkes in Ost- und Westgoten wären sie schon viel menschlicher (*humanus*) und klüger (*prudens*) gewesen.<sup>265</sup>

Zur Abkehr der Goten von ihren allzu barbarischen Sitten trug im 1. Jahrhundert v. Chr. Dicineus maßgeblich bei, der das Volk nicht nur in moralischen Dingen unterrichtete, sondern ihm auch Kenntnisse der Logik, Philosophie, Astronomie und Naturwissenschaften vermittelte. In dieser Zeit sollen laut Jordanes Gesetze beschlossen worden sein, die später niedergeschrieben bis in seine eigene Zeit Gültigkeit besäßen.<sup>266</sup> Die Goten verehrten Dicineus, der schließlich die klügsten unter den Goten auswählte, um sie zu Theologen auszubilden.<sup>267</sup>

### ***Volkswerdung der Goten***

Das gotische Geschlecht der Amaler sei laut Jordanes auf Amal zurückzuführen, welcher in dritter Generation vom Halbgott Gapt abstammte.<sup>268</sup> In der unmittelbaren weiteren Aufzählung der Ahnenreihe fällt mit dem Namen Ermanerichs erstmals der Hinweis auf eine historische Person, deren Existenz auch bei Ammian bezeugt ist.<sup>269</sup> Um die spätere Legitimität der Gotenherrschaft zu unterstreichen, was er selbst auch zugibt<sup>270</sup>, schreibt Jordanes dem durch einen Soldatenaufstand zum Kaiser erhobenen Thrakier Maximinus Thrax eine gotische Herkunft zu.<sup>271</sup> Dieser war der erste einer längeren Folge von Soldatenkaisern im 3. Jahrhundert, die teils aus

---

<sup>264</sup> Möller 29.

<sup>265</sup> Vgl. *Iord. Get.* 42.

<sup>266</sup> Vgl. ds. 67-69.

<sup>267</sup> Vgl. ds. 70.

<sup>268</sup> Vgl. ds. 79.

<sup>269</sup> Vgl. dazu Möller 77. Vgl. *Amm.* 27,5,6 sowie 31,3,1.

<sup>270</sup> Vgl. *Iord. Get.* 88.

<sup>271</sup> Vgl. ds. 83.

einfachsten Verhältnissen aufgrund ihrer militärischen Erfolge den Thron besteigen konnten.<sup>272</sup>

Im Jahr 247 fielen die Goten in Moesien und Thrakien ein und verwüsteten die Provinzen umfangreich. Zwar waren sie Verbündete Roms, doch blieben die erhofften finanziellen Zuwendungen von römischer Seite aus, weswegen die Freundschaft kurzerhand in Feindschaft umschlug „[...] *de amicis effecti sunt inimici* [...]“<sup>273</sup>. Wenig später kam es zur Auseinandersetzung zwischen Goten und Gepiden, die die Goten, obwohl sie nur ungern die Waffen gegen die Verwandten erhoben, für sich entscheiden konnten.<sup>274</sup>

### ***Jordanes' Weltbild und Intention der Getica***

Es ist Weißensteiner zuzustimmen, wenn er schreibt, Jordanes habe sich als Angehöriger des Oströmischen Reichs gesehen und entsprechend der Tradition, sowie in Anlehnung an zahlreiche Gelehrte vor ihm, seine beiden Werke geschrieben.<sup>275</sup>

Somit konstruiert Jordanes durch die Aneinanderreihung teilweise fiktiver Erzählungen und die immer wiederkehrende bewusste Gleichsetzung von Goten und Geten, eine lange und ereignisreiche *origo gentis* jenes Volkes, das in seiner Zeit schließlich Italien beherrschte. Kulikowski bezeichnet dies – was nicht nur auf Jordanes, sondern auch auf andere frühmittelalterliche Geschichtsschreiber wie Gregor von Tours und Paulus Diakonus zutrifft – als einen Versuch, „*einem nicht römischen Volk eine nicht römische Vergangenheit zu geben.*“<sup>276</sup> Dass dabei mögliche historische Fakten mit „*pseudohistorischen Materialien und Legenden*“<sup>277</sup> vermischt werden, stört aus Sicht des Autors nicht. Ein wesentliches Ziel des Werkes war es sicherlich, die

---

<sup>272</sup> Vgl. Demandt, Spätantike 11.

<sup>273</sup> *Iord. Get.* 89.

<sup>274</sup> Vgl. ds. 94-99.

<sup>275</sup> Vgl. Weißensteiner 309.

<sup>276</sup> Kulikowski 55.

<sup>277</sup> Ds. 57.

ostgotische Herrschaft zu erklären und die Genealogie bzw. Geschichte der Amaler „retrospektiv zu glätten“<sup>278</sup>, dabei auftretende Widersprüche wurden mehr oder weniger geschickt ausgelassen oder rhetorisch argumentiert. Nicht umsonst schreibt Merills, das Werk von Jordanes „is among the most fascinating and frustrating texts to have survived from the twilight years of the Roman Empire“<sup>279</sup>.

Bemerkenswert ist vor allem das Ende der Gotengeschichte bzw. die positive Argumentation, die Jordanes anwendet, um das Ende der Gotenherrschaft in Italien zugunsten des Oströmischen Reiches zu legitimieren. Während Jordanes die *Getica* schrieb, führte Ostrom unter Justinian Wiedereroberungskriege gegen barbarische *regna* an mehreren Fronten. In Afrika hatten die römischen Truppen bereits die Vandalen besiegt, wenig später erfolgte die Niederschlagung der westgotischen Herrschaft in Italien.<sup>280</sup> Jordanes ist darum bemüht, auch diesen für ihn und die Goten wenig erfreulichen Umstand positiv in die *origo gentis* einfließen zu lassen. Er schreibt, Kaiser Justinian hätte am Ende ein ruhmreiches Reich und ein tapferes Volk besiegt, welches selbst lange und oft gegen andere Völker siegreich gewesen war: [...] *Et sic famosum regnum fortissimamque gentem diuque regnantem tandem pene duomillensimo et tricesimo anno victor gentium diversarum Iustinianus imperator per fidelissimum consulem vicit Belesarium [...]*<sup>281</sup>. Weiters konstatiert Jordanes, das ruhmreiche Volk der Goten würde einem noch ruhmwürdigeren weichen. Er bezeichnet Justinian und dessen Heerführer Belisar als Sieger und Triumphatoren über die Vandalen, wie auch über die Goten: [...] *Haec laudanda progenies laudabiliori principi cessit et fortiori duci manus dedit, cuius fama nullis saeculis nullisque silebitur aetatibus, sed victor ac triumphator Iustinianus imperator et consul Belesarius Vandalici Africani Geticique dicentur. [...]*<sup>282</sup>.

---

<sup>278</sup> Pohl, Völkerwanderung 126.

<sup>279</sup> Andrew H. Merrills, *History and Geography in Late Antiquity* (Cambridge, 2005) 100.

<sup>280</sup> Vgl. Kulikowski 55f.

<sup>281</sup> *Iord. Get.* 313.

<sup>282</sup> *Ds.* 315.



## Fazit

In der Theorie besteht eine wesentliche Aufgabe der Geschichtswissenschaft darin, durch das Lesen und Auswerten verschiedenartiger Quellen zuverlässige Bilder einer jeweiligen Vergangenheit entstehen zu lassen. Mit den Schwierigkeiten bei der Erfüllung dieser Aufgabe beschäftigt sich der angehende Historiker am Beginn seines Studiums ausführlich. In der literaturhistorischen Frühmittelalterforschung verschärft sich die ohnehin ständig vorhandene Problematik des Fehlinterpretierens von Quellenmaterial durch die überlieferungsabhängige Spärlichkeit der zur Verfügung stehenden Texte. Auch wenn am Ende immer die Frage ‚Wie ist es wirklich gewesen?‘ am meisten interessiert, muss insbesondere hier die Tatsache akzeptiert werden, dass die im Laufe der Jahrhunderte übriggebliebenen *„Quellen nicht als bloße Widerspiegelung [...] der Realität [...], sondern als eigenständige Gestaltung von Wirklichkeiten“*<sup>283</sup> für das allgemeine historische Interesse maximal herangezogen werden können. Jordanes’ Gotengeschichte ist nur ein Beispiel von vielen, anhand dessen sich vielmehr die Erschaffung des Bildes von einem Volk, das uns bekannt ist, nachvollziehen lässt, als die vermeintliche Realität, die einst stattgefunden hat. Die moderne Archäologie mag ihren Teil zur ‚Wahrheit‘ beitragen, als gesichertes Wissen gelten in vielen Fällen dennoch nur breite, nach den Rändern hin doch nur schwer abzugrenzende Entwicklungen und Tendenzen, die Details vielfach entbehren. Unsere Kenntnis von der Herkunft, dem Werden und dem Niedergang des Gotenvolkes ist dementsprechend stark geprägt von einer einzelnen Figur, Jordanes, der diese Geschichte selbst mitgestaltete und niederschrieb. Die Tatsache, dass Jordanes’ (bzw. Cassiodors) *„unzuverlässige und zutiefst irreführende“*<sup>284</sup> Gotengeschichte nahezu die einzige Quelle ist, die für die Wanderung und Volkswendung der

---

<sup>283</sup> Pohl, *Barbarenbilder* 59.

<sup>284</sup> Kulikowski 49.

Goten herangezogen werden kann, offenbart einmal mehr die Probleme der modernen Forschung zum frühen Mittelalter.

Orosius versuchte die Überlegenheit der *tempora Christiana* noch damit zu argumentieren, dass die Goten keine schlimmere Gefahr als andere Völker darstellten, die das Römische Reich zu früheren Zeiten heimgesucht hatten. Er schwor auf die von Tacitus beschriebene *discordia hostium*<sup>285</sup>, als Goten und Vandalen einander in Spanien gegenüberstanden. Seine *Historiae* schließen ohne eine Erwähnung der Ansiedlung der Westgoten als Föderaten, was das Ende der römischen Herrschaft in Gallien bedeutete. Dass Orosius die Goten nicht unbedingt als Feinde Roms sehen wollte, dürfte Resonanz bei Jordanes respektive Cassiodor gefunden haben, denn auch die Kooperation zwischen Ostrom und der ostgotischen Amalerdynastie bedurfte am Ende der *Getica* einer ideologischen Basis.<sup>286</sup>

Dennoch sind diese äußerst tendenziösen Quellen keineswegs wertlos. Auch literarische *topoi*, auf die man in den von mir angeführten Texten recht häufig stößt, beschreiben aussagekräftige Bilder zwischen „*Denktradition und Realität*“, für die Beurteilung der beschriebenen Wahrnehmungen muss nicht nur die literarische Tradition eines Autors, der er sich zugehörig fühlt, beachtet werden, sondern auch seine Absichten und persönlichen Hintergründe.<sup>287</sup>

Nachdem sich diese Arbeit zu einem wesentlichen Teil mit Barbarenbildern, die aus den antiken Texten hervortreten, beschäftigt hat, soll abschließend noch einmal explizit auf die Heterogenität derselben hingewiesen werden. Schon die Autoren der römischen Republik und des Prinzipats haben sehr unterschiedliche Beschreibungen von Barbaren geliefert und Klischees verbreitet. So betonten bereits Caesar und Tacitus unter anderem die überdurchschnittliche Körpergröße der Germanen.<sup>288</sup> Häufig finden sich auch Schilderungen von der ungestümen barbarischen Kampftaktik, die zwar heftige Überraschungsangriffe beinhaltet, jedoch mit

---

<sup>285</sup> Tac. Germ. 33.

<sup>286</sup> Pohl, Barbarenbilder 60.

<sup>287</sup> Vgl. ds.

<sup>288</sup> Vgl. Caes. Gall. 1,39; 4,1. Vgl. auch Tac. Germ. 4.

römischer Disziplin und Beharrlichkeit nicht konkurrieren kann. In anderen Aspekten fallen die barbarentypischen Zuschreibungen jedoch deutlich differenzierter aus, sodass sich letztlich nicht nur über die Haarfarbe, die in den Berichten gerne variiert, streiten lässt. So oft die antiken Autoren die charakteristischen Wesenszüge der Germanen beschreiben, die Urteile darüber fallen doch sehr widersprüchlich aus.<sup>289</sup> Gemeinsam ist ihnen stets eine Mischung aus Faszination vor dem Fremden, Furcht vor einer etwaigen Bedrohung und dem Bestreben, eine deutliche Abgrenzung zwischen *romanus* und *barbarus* vorzunehmen. Letzteres geschieht jeweils im Kontext der bestimmten Ideologie eines Autors und kann dementsprechend positiv oder negativ für die eine oder andere Seite ausfallen.

---

<sup>289</sup> Vgl. Pohl, *Barbarenbilder* 64.

## Literaturverzeichnis

**Hartwin Brandt**, *Historia magistra vitae? Orosius und die spätantike Historiographie*, in: Andreas Goltz, Hartmut Leppin, Heinrich Schlangenschöningh (Hrsg.), *Jenseits der Grenzen. Beiträge zur Geschichtsschreibung im Übergang von der Antike zum Mittelalter* (Berlin, 2009) 121-133.

**Peter Brown**, *The rise of Western Christendom* (Oxford, 2003).

**Arne Soby Christensen**, *Cassiodorus, Jordanes and the History of the Goths. Studies in a Migration Myth* (Kopenhagen, 2002).

**Alexander Demandt**, *Die Germanen im Römischen Reich*, in: Alexander Demandt (Hrsg.), *Mit Fremden leben. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart* (München, 1995). [*Kurzzitat: Demandt, Germanen*]

Alexander Demandt, *Geschichte der Spätantike. Das Römische Reich von Diocletian bis Justinian 284-565 n. Chr.* (München, 2008). [*Kurzzitat: Demandt, Spätantike*]

Alexander Demandt, *Zeitkritik und Geschichtsbild im Werk Ammians* (Bonn, 1965). [*Kurzzitat: Demandt, Zeitkritik und Geschichtsbild*]

**Jan Willem Drijvers** (Hrsg.), *The late Roman World and its historian. Interpreting Ammianus Marcellinus* (London, 1999).

**Gerhard Dobesch**, *Vom äußeren Proletariat zum Kulturträger. Ein Aspekt zur Rolle der Germanen in der Spätantike* (Amsterdam, 1994).

**Ulrich Eigler**, *Orosius*, *Der Neue Pauly* Bd. 9 (2000).

**Joseph Fischer**, Die Völkerwanderung im Urteil der zeitgenössischen kirchlichen Schriftsteller Galliens unter Einbeziehung des heiligen Augustinus (Heidelberg, 1948).

**Hans-Werner Goetz**, Die Geschichtstheologie des Orosius (Darmstadt, 1980).  
[Kurzzitat: Goetz, *Geschichtstheologie*]

Hans-Werner Goetz, Orosius und die Barbaren, in: *Historia* 29 (Darmstadt, 1980). [Kurzzitat: Goetz, Orosius und die Barbaren]

**Walter Goffart**, The narrators of Barbarian History (A.D. 550-800): Jordanes, Gregory of Tours, Bede, and Paul the Deacon (Princeton, 1988).

**Peter Heather**, Der Untergang des Römischen Reiches (Hamburg, 2011).

Peter Heather, *Empires and Barbarians. Migration, Development and the birth of Europe* (London, 2009).

**Roland Kany**, Tempora Christiana. Vom Umgange des antiken Christentums mit Geschichte, in: *Zeitschrift für antikes Christentum* 10 (Berlin, 2006) 564-579.

**Alfred Kappelmacher**, *Jordanis*, RE (1997) 1908-1929.

**Gavin Kelly**, Ammianus Marcellinus. The Allusive Historian (Cambridge, 2008).

**Dorothea Koch-Peters**, Ansichten des Orosius zur Geschichte seiner Zeit (Frankfurt, 1984).

**Michael Kulikowski**, Die Goten vor Rom. Aus dem Englischen von Bettina von Stockfleth (Darmstadt, 2009).

**Adolf Lippold**, Orosius. Christlicher Apologet und römischer Bürger, in: *Philologus* 113 (Berlin, 1969) 92-105. [Kurzzitat: Lippold, *Christlicher Apologet*]

Adolf Lippold (Hrsg.), Paulus Orosius. Die antike Weltgeschichte in christlicher Sicht. Buch I-IV. Übersetzt und erläutert von Adolf Lippold, eingeleitet von Carl Andresen (Zürich, 1985). *[Kurzzitat: Lippold]*

**Otto Maenchen-Helfen**, Die Welt der Hunnen. Herkunft, Geschichte, Religion, Gesellschaft, Kriegführung, Kunst, Sprache (Wiesbaden, 1997).

**Ralph W. Mathisen** (Hrsg.), Society and Culture in Late Antique Gaul. Revisiting the Sources (Ashgate, 2001).

**John Matthews**, The Roman Empire of Ammianus (Michigan, 2007).

**Andrew H. Merrills**, History and Geography in Late Antiquity (Cambridge, 2005).

**Lenelotte Möller**, Jordanes. Die Gotengeschichte. Übersetzt, eingeleitet und erläutert von Lenelotte Möller (Wiesbaden, 2012).

**Karen Piepenbrink**, Antike und Christentum (Darmstadt, 2007).

**Walter Pohl**, Barbarenbilder seit Tacitus, in: Herwig Friesinger (Hrsg.), Markomannenkriege. Ursachen und Wirkungen (Brno, 1994) 59-66. *[Kurzzitat: Pohl, Barbarenbilder]*

Walter Pohl, Barbarenkrieger. Wahrnehmungen und Wirklichkeiten, in: Claus von Carnap-Bornheim (Hrsg.), Beiträge zu römischer und barbarischer Bewaffnung in den ersten vier nachchristlichen Jahrhunderten (Lublin, 1994) 156-167.

Walter Pohl, Der Germanenbegriff vom 3. Bis zum 8. Jahrhundert – Identifikationen und Abgrenzungen, in: Heinrich Beck (Hrsg.), Zur Geschichte der Gleichung „germanisch-deutsch“. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen (Berlin, 2004) 163-183.

Walter Pohl, Die Germanen (München, 2004). *[Kurzzitat: Pohl, Germanen]*

Walter Pohl, Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration (Stuttgart, 2005). [Kurzzitat: Pohl, Völkerwanderung]

Walter Pohl, Gender and ethnicity in the early Middle Ages, in: Leslie Brubaker, Julia M.H. Smith (Ed.), Gender in the early medieval world. East and west, 300-900 (Cambridge, 2004) 23-43.

Walter Pohl, Integration und Herrschaft im Wandel der römischen Welt, in: Walter Pohl, Max Diesenberger (Hrsg.), Integration und Herrschaft. Ethnische Identitäten und soziale Organisation im Frühmittelalter (Wien, 2002). [Kurzzitat: Pohl, Integration und Herrschaft]

Walter Pohl (Hrsg.), Kingdoms of the Empire. The Integration of Barbarians in Late Antiquity (Leiden, 1997).

**Klaus Rosen**, Ammianus Marcellinus. Erträge der Forschung Band 183 (Darmstadt, 1982). [Kurzzitat: Rosen, Ammianus]

Klaus Rosen, Ammianus Marcellinus, Der Neue Pauly Band 1 (1996) 596-598. [Kurzzitat: Rosen, DNP]

Klaus Rosen, *Fides contra dissimulationem*. Ambrosius und Symmachus im Kampf um den Victoriaaltar, in: Jahrbuch für Antike und Christentum 37 (Münster, 1994).

Klaus Rosen, Wege und Irrwege der römischen Gothenpolitik in Ammians 31. Buch, in: Jan de Boeft (Hrsg.), Cognitio Gestorum. The Historiographic Art of Ammianus Marcellinus (Amsterdam, 1992) 85-90.

**Peter L. Schmidt**, *Jordanes*, Der Neue Pauly (1998) 1085-1087.

**Sebastian Schmidt-Hofner**, Reagieren und Gestalten. Der Regierungsstil des spätrömischen Kaisers am Beispiel der Gesetzgebung Valentinians I. Vestigia, Beiträge zur alten Geschichte. Band 58 (München, 2008).

**Gerhard Scholz**, Die Darstellung der römischen Kaiserzeit bei Orosius. Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie aus der Studienrichtung Geschichte, eingereicht an der Geistes- und Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien (Wien, 2003).

Ammianus Marcellinus. Römische Geschichte. Lateinisch und Deutsch und mit einem Kommentar versehen von **Wolfgang Seyfarth**. [Kurzzitat: Seyfarth]

**Kurt Schöndorf**, Die Geschichtstheologie des Orosius. Eine Studie zur *Historia adversus paganos* des Orosius (München, 1952).

**Otto Seeck**, Ammianus, RE I,2 (1998) 1845-1852.

**William Smith**, Dictionary of Greek and Roman Biography and Mythology (London, 2007).

**Roland Steinacher**, Von Würmern bei lebendigem Leib zerfressen... und die Läusesucht *Phtheiriasis*. Ein antikes Strafmotiv und seine Rezeptionsgeschichte, in Tyche. Beiträge zur Alten Geschichte, Papyrologie und Epigraphik. Band 18 (Wien, 2003) 145-166.

**Bryan Ward-Perkins**, Der Untergang des Römischen Reiches und das Ende der Zivilisation (Stuttgart, 2007).

**Johann Weißensteiner**, Cassiodor/Jordanes als Geschichtsschreiber, in: Anton Scharer, Georg Scheibelreiter, Historiographie im frühen Mittelalter (Wien, 1994) 308-325.

**Herwig Wolfram**, Das Reich und die Germanen. Zwischen Antike und Mittelalter (Wien, 1990). [Kurzzitat: Wolfram, Germanen]

Herwig Wolfram, Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie (München, 2009).



**Friedrich Wotke**, *Orosius*, RE XVIII,1 (1939).

**Giuseppe Zecchini**, Latin Historiography: Jerome, Orosius and the Western Chronicles, in: Gabriele Marasco, Greek and Roman Historiography in Late Antiquity. Fourth to Sixth century A.D. (Leiden, 2003) 317-348.

## Quellenverzeichnis

**Ammianus Marcellinus**, Römische Geschichte. Lateinisch und Deutsch und mit einem Kommentar versehen von Wolfgang Seyfahrt. Erster Teil, Buch 14-17 (Darmstadt, 1983). [*Kurzzitat: Amm.*]

Ammianus Marcellinus, Römische Geschichte. Lateinisch und Deutsch und mit einem Kommentar versehen von Wolfgang Seyfahrt. Zweiter Teil, Buch 18-21 (Darmstadt, 1983).

Ammianus Marcellinus, Römische Geschichte. Lateinisch und Deutsch und mit einem Kommentar versehen von Wolfgang Seyfahrt. Dritter Teil, Buch 22-25 (Darmstadt, 1986).

Ammianus Marcellinus, Römische Geschichte. Lateinisch und Deutsch und mit einem Kommentar versehen von Wolfgang Seyfahrt. Vierter Teil, Buch 26-31 (Darmstadt, 1986).

**Gaius Julius Caesar**, De bello Gallico. Der Gallische Krieg. Lateinisch/Deutsch. Reclam. Übersetzt und herausgegeben von Marieluise Deissmann (Stuttgart, 1999). [*Kurzzitat: Caes. Gall.*]

**Marcus Tullius Cicero**, Cato Maior de senectute / Laelius de amicitia. Lateinisch/Deutsch. Aus dem Lateinischen übersetzt von Max Faltner. Mit einer neuen Einführung herausgegeben von Rainer Nickel (Berlin, 2011). [*Kurzzitat: Cic. Lael.*]

**Eusebius von Caesarea**, Kirchengeschichte. Herausgegeben und eingeleitet von Heinrich Kraft (Darmstadt, 2006). [*Kurzzitat: Eus. Hist. Eccl.*]

**Jordanes**, Die Gotengeschichte. Übersetzt, eingeleitet und erläutert von Lenelotte Möller (Wiesbaden, 2012). [*Kurzzitat: Iord. Get.*]

**Junianus Justinus**, Epitome of the Philippic history of Pompeius Trogus. Translated by J. C. Yardley. With introductive and explanatory notes by R. Develin (Atlanta, 1994). [*Kurzzitat: Iust.*]

**Juvenal**, Satiren. Lateinisch/Deutsch. Herausgegeben, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Joachim Adamietz (München, 1993). [*Kurzzitat: Iuv.*]

**Lactanius**, De mortibus persecutorum. Die Todesarten der Verfolger. Übersetzt und eingeleitet von Alfons Städele (Turnhout, 2003). [*Kurzzitat: Lact. Mors. Pers.*]

**Titus Livius**, Römische Geschichte. Von der Gründung der Stadt an. Nach der Übersetzung von Otto Güthling. Herausgegeben von Lenelotte Möller (Wiesbaden, 2012). [*Kurzzitat: Liv.*]

**Paulus Orosius**, Die antike Weltgeschichte in christlicher Sicht. Buch 1-4. Übersetzt und erläutert von Adolf Lippold, eingeleitet von Carl Andresen (Zürich, 1985). [*Kurzzitat: Oros. Hist.*]

Paulus Orosius, Die antike Weltgeschichte in christlicher Sicht. Buch 5-7. Übersetzt und erläutert von Adolf Lippold, eingeleitet von Carl Andresen (Zürich, 1986).

**Publius Cornelius Tacitus**, Agricola. Lateinisch/Deutsch. Reclam. Übersetzt, erläutert und mit einem Nachwort herausgegeben von Robert Feger (Stuttgart, 2004). [*Kurzzitat: Tac. Agr.*]

Publius Cornelius Tacitus, Germania. Herausgegeben und übersetzt von Alfons Städele (Düsseldorf, 2001). [*Kurzzitat: Tac. Germ.*]

Publius Cornelius Tacitus, Historiae. Lateinisch/Deutsch. Herausgegeben und übersetzt von Joseph Borst unter Mitarbeit von Helmut Hross und Helmut Borst (Mannheim, 2010). [*Kurzzitat: Tac. Hist.*]

## Zusammenfassung

Inhalt der vorliegenden Arbeit ist der exemplarische Vergleich dreier historiographischer Werke aus der Zeit des 4. bis 6. Jahrhunderts. Namentlich handelt es sich bei den verwendeten Quellen um die *Res gestae* des spätantiken und heidnischen Historikers Ammianus Marcellinus, um die *Historiae adversum paganos* des Kirchenhistorikers Paulus Orosius sowie um die *Getica* des Jordanes bzw. Cassiodor.

In der Hauptsache wird in der Arbeit der Versuch unternommen, die verschiedenen Barbarentopoi und –darstellungen aufzuzeigen, die in den Quellentexten angeführt werden. Anhand zahlreicher Beispiele soll besonders die Heterogenität des spätantiken bzw. frühmittelalterlichen Barbarenbildes hervorgehoben werden.

Ferner werden die Quellentexte hinsichtlich der Intention des Autors und seines jeweiligen Weltbildes interpretiert. Im Detail zeigt die Arbeit einzelne Episoden auf, anhand derer gesellschaftspolitische, ideologische und religiöse Themen angeschnitten werden, die typisch sind für diese instabile Zeit während des Übergangs von der Antike zum Frühmittelalter.

## **Abstract**

The diploma thesis submitted hereby compares three historiographical texts written between the 4th and 6th centuries AD. In particular, the sources dealt with in the paper are *Res gestae* by the pagan historian of Late Antiquity, Ammanius Marcellinus, *Historiae adversum paganos* by the Christian historiographer Paulus Orosius, and the *Getica* by Jordanes or Cassiodor.

The paper mainly tries to point out the various topoi and representations of the “barbarians” as described in the sources. Numerous examples are given in order to highlight the heterogenous conception of the “barbarian” in Late Antiquity and early medieval times.

Furthermore, the text sources are analysed with regard to their authors' intentions and views of the world. In particular, single episodes are illustrated on the basis of which socio-political, ideological and religious issues are addressed, which are typical of the period of transition from Late Antiquity to the Early Middle Ages.

## **Lebenslauf**

Name: Maria Antonia Nezbeda

Geburtsdatum: 30.10.1986

Geburtsort: Wien

Staatsangehörigkeit: Österreich

Schulbildung: 1992 – 1996 Volksschule in Wien

1996 – 2005 Neusprachliches Gymnasium in Wien

Matura: 07.06.2005

Studium: 2006 – 2013 Studium der Geschichte an der  
Universität Wien

Berufliche Tätigkeit: seit 2013 Exekutivbeamtin (in Ausbildung)